

BILDUNG

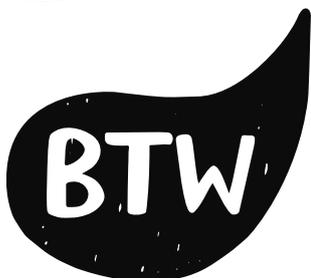
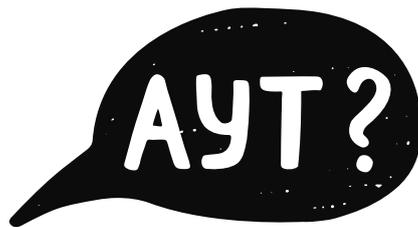
Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH

2 | 2023

SCHWEIZ

LCH: Sechs Forderungen für angstfreie Schulen

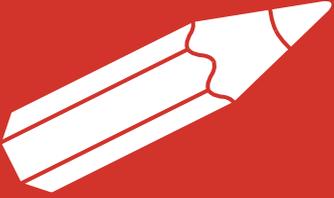
Was ein Deutschlehrer über Jugendsprache denkt





50 JAHRE

seit
1973



Pädagogischer Dienst
CARAN D'ACHE
Genève



**Unser Beitrag für
einen kreativen Unterricht**



Seit 50 Jahren hat der Pädagogische Dienst an über 100'000 Lehrkräfte die Vielfalt der Anwendungsmöglichkeiten von Caran d'Ache-Produkten vermittelt.
Ein herzliches Dankeschön für Ihre Beteiligung und Ihr Vertrauen!



www.carandache.com/paedagogischerdienst

Ausgabe 2 | 2023 | 31. Januar 2023

Zeitschrift des LCH, 168. Jahrgang der Schweizer Lehrerinnen- und Lehrerzeitung (SLZ) BILDUNG SCHWEIZ erscheint 11 Mal jährlich

Impressum**Herausgeber/Verlag**

Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH
 • Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin LCH
 • Antoinette Killias, Geschäftsführerin LCH
 • Beat A. Schwendimann, Leiter Pädagogik LCH

Zentralsekretariat und Redaktion

Pfingstweidstrasse 16, 8005 Zürich
 Telefon 044 315 54 54
 E-Mail: bildungschweiz@LCH.ch
 Internet: www.LCH.ch, www.bildungschweiz.ch
 Erreichbar Mo–Do, 8–12 Uhr und 13.30–16.45 Uhr, Fr bis 16 Uhr

Redaktion

• Christoph Aebischer (ca), Chefredaktor
 • Patricia Dickson (pdi), Redaktorin Print/Online
 • Caroline Kienberger (ck), Redaktorin Print/Online
 • Kevin Fischer (kf), Redaktor Print/Online
 Ständige Mitarbeit: Adrian Albisser (Bildungsnetz), Claudia Baumberger, Fiona Feuz, Marina Lutz (Cartoon), Roger Wehrli, Christa Wüthrich, Michael Merker/Sandra Wittich (Schulrecht)

Abonnemente/Adressen

Bestellungen/Adressänderungen:
 Zentralsekretariat LCH, 044 315 54 54, adressen@LCH.ch
 Adressänderungen auch im Internet:
 www.bildungschweiz.ch
 Für Aktivmitglieder des LCH ist das Abonnement im Verbandsbeitrag (CHF 82 pro Jahr) inbegriffen
 Jahresabonnement für Nichtmitglieder:
 Schweiz CHF 113.50, Ausland CHF 192.50
 Einzel exemplar CHF 10.50, ab dem 8. Expl.
 CHF 7.50 (jeweils plus Porto und MwSt.)

Dienstleistungen

Bestellungen/Administration: Zentralsekretariat LCH, 044 315 54 54, adressen@LCH.ch
 Reisedienst: Jolanda Fraefel, j.fraefel@LCH.ch

Inserate/Druck

Inserateverkauf: Martin Traber, Fachmedien, Zürichsee Werbe AG, Tel. 044 928 56 09 martin.traber@fachmedien.ch
 Mediadaten: www.bildungschweiz.ch
 Druck: Vogt-Schild Druck AG, 4552 Derendingen
 ISSN 1424-6880
 Verbreitete Auflage: 41 316 Exemplare
 Total verkaufte Auflage: 41 307 Exemplare (WEMF/KS-Beglaubigung 2022)

LCH
 DACHVERBAND
 LEHRERINNEN
 UND LEHRER
 SCHWEIZ

Liebe Leserinnen und Leser

Ich bleibe standhaft. Ich widerstehe dem Reflex und lasse hier keine Passage einfließen, die von einer künstlichen Intelligenz verfasst wurde. Seit der Lancierung des Bots ChatGPT fluten diese nämlich Medienberichte. Ich las, was er zum Demonstrationsverbot während der Pandemie zu sagen hat. Oder noch origineller: Wie sich der Reformator Martin Luther mit kraftvollen Worten und guten Wünschen zum neuen Jahr an seine Leserschaft wendet. Aber dieses Editorial ist GPT-freie Zone. Das verspreche ich Ihnen. Das müssen Sie mir glauben. Doch genau das ist die Krux.

Lässt sich diese Behauptung noch zweifelsfrei be- respektive widerlegen? Was, wenn dieser Text ein Aufsatz oder eine wissenschaftliche Arbeit wäre? Hier wird es interessant für Lehrerinnen und Lehrer. Das Ende der Fahnenstange kann jedenfalls nicht das Hochfahren der technischen Kontrolle sein. Ein solches Hochrüsten ist zwar unumgänglich, um Plagiate in Wissenschaft und Kunst aufzudecken. Aber Schulen müssen kreativer mit den neuen Anwendungen umgehen. Ein paar Gedanken und Ansätze dazu finden Sie im Beitrag auf Seite 29.

Was zum Glück trotz des technischen Fortschritts gleich bleibt, ist die jugendliche Lust am Erkunden neuer Möglichkeiten und der spielerische Umgang damit – selbst wenn dies manchmal zur Zumutung wird. OMG! Gegenwärtig fluten englische und pseudoenglische Begriffe die Jugendsprache. Sie entstammen sozialen Netzwerken, wo Kürze und Prägnanz zählen. BILDUNG SCHWEIZ hat einen Gymnasiallehrer gefragt, ob seine Schülerinnen und Schüler nun schlechter in Deutsch seien. Ich will hier nicht vorgreifen. Am besten lesen Sie ab Seite 12 selbst, was er dazu meint.

Der Umgang mit Chatbots und Jugendsprache gehört zum Bildungsauftrag der Lehrpersonen. Damit befasst man sich eigentlich gern. Über ein ruppiges Klima an Schulen möchte man dagegen lieber nicht reden müssen. Dennoch ist dies nötig, wie eine neue Studie des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH) zeigt. Zentralpräsidentin Dagmar Rösler leitet daraus im Namen des Verbands Massnahmen ab. Denn: «Unsere Schulen müssen ein gewalt- und angstfreier Ort für alle sein», schreibt sie in einem Kommentar auf Seite 11.

In die Lektüre des Magazins entlasse ich Sie mit einem Hinweis: Von Menschen geschriebene Texte verblüffen. Sie enthalten abrupte Wendungen und variieren bei der Satzlänge. So kann angeblich der elektronische Detektor GPT Zero maschinell erzeugte Zeilen von jenen von Menschen unterscheiden. In diesem Sinne: Lassen Sie sich von den folgenden Seiten überraschen!



Christoph Aebischer
 Chefredaktor

Christoph Aebischer nach der Medienkonferenz zur Gewaltstudie des LCH. Foto: Gion Pfander



9/30 Der LCH zeigt in einer Studie, wo Lehrerinnen und Lehrer Übergriffen ausgesetzt sind. Dazu zwei konkrete Vorfälle, die ein Gericht beurteilen musste.



16 Können sich Eltern an Schulen einbringen, hilft das über den Schulbetrieb hinaus. Ein Bericht über Beziehungsarbeit.



26 Nach den SwissSkills zu Besuch bei einer Schulklasse: Berufsprojekte sind gereift.

12 Der Deutschlehrer Pascal Frey geht entspannt mit Jugendsprache um. Die Sprachkompetenz seiner Schülerinnen und Schüler sieht er nicht in Gefahr.



23 Je urbaner das Umfeld, desto eher soll der Nachwuchs ins Gymnasium. Dasselbe gilt bei Eltern mit Uni-Abschluss. Warum das ein Problem ist.

Fotos auf dieser Seite: Gion Pfander, iStock/SDI Productions, Philipp Baer, Claudia Baumberger, Christoph Aebischer

Titelbild: Abkürzungen, die in sozialen Medien entstanden sind und zum Teil den Weg in die Jugendsprache gefunden haben. Illustration: iStock/Artrise.

AKTUELL | AUS DEM LCH

- 7 **3 neue Berufe und 41 angepasste Ausbildungen**
 - 9 **Lehrpersonen macht ruppiges Klima zu schaffen**
 - 11 **Kommentar von Dagmar Rösler: Diese Massnahmen sind nötig**
-

PÄDAGOGIK

- 12 **«Sprachkompetenz ist sehr viel mehr als Orthografiekenntnis»**
 - 16 **Elternräte können mehr als Kuchen backen**
 - 18 **Der Begriff Fehlerkultur weckt falsche Hoffnungen**
-

ÜBERGÄNGE | WEITERBILDUNG

- 21 **Von der Schultüte zur Pflasterlipolitik**
 - 23 **Der Übertritt ins Gymnasium erhitzt die Gemüter**
 - 26 **Nach der Berufsmesse kommt der Realitätscheck beim Schnuppern**
 - 28 **Zur Weiterbildung gehört auch das Ausprobieren**
-

RUBRIKEN

- 3 **IMPRESSUM**
- 29 **BILDUNGSNETZ**
- 30 **SCHULRECHT**
- 32 **VERLAG LCH**
- 35 **REISEN LCH**
- 37 **BILDUNGSMARKT**
- 39 **3 FRAGEN AN ... | BILDUNG SCHWEIZ demnächst**



publicjobs



Publicjobs - das Jobportal für das Bildungswesen

Offene Stellen als Lehrperson, Klassenassistentz oder Schulleitung

Jetzt bewerben auf publicjobs.ch



Überwachen von CO₂, Feuchte und Temperatur für eine gesunde Raumluf



**50%
RABATT!**



Rotronic CO₂ Panel – jetzt zum halben Preis!

Das Überwachen wichtiger Raumluf-Parameter, hilft das Ansteckungsrisiko zu minimieren und das Wohlbefinden und die Konzentration zu steigern. Profitieren Sie von unserer 50% Aktion – solange Vorrat reicht.

Jetzt anfragen: 044 838 11 11, measure@rotronic.ch, www.rotronic.ch/co2

PST
PROCESS SENSING
TECHNOLOGIES

rotronic
MEASUREMENT SOLUTIONS
A PST BRAND

3 neue Berufe und 41 angepasste Ausbildungen

Die Schweiz ist um drei Ausbildungsberufe reicher, darunter jener der Diätköchin beziehungsweise des Diätkochs. 41 Ausbildungen wurden 2022 modernisiert. Die treibende Kraft dahinter ist die digitale Transformation.

In der Schweiz entstanden vergangenes Jahr wieder neue Ausbildungsberufe. Einer davon ist der Lehrberuf «Entwickler/in digitales Business». Diesen hat das Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) neu genehmigt. Die Fachleute dieses Berufs unterstützen die digitale Entwicklung im Geschäftsalltag, begleiten Projekte und verbessern Prozesse sowie Produkte.

Neue Zeiten, neue Berufe

Seit Juli 2022 hat das SBFI gemäss Mitteilung 44 Berufe genehmigt oder revidiert. Davon sind 38 in der höheren Berufsbildung angesiedelt. Insgesamt sind 3 Ausbildungen neu entstanden und 41 wurden angepasst. Laut SBFI gibt es vor allem im Zusammenhang mit der digitalen Transformation Veränderungen in der Berufsbildung. Neben «Entwickler/in digitales Business», einer beruflichen Grundbildung mit eidgenössischem Fähigkeitszeugnis, entstanden zwei neue Berufe im tertiären



In vielen Berufen wird wegen der digitalen Transformation zunehmend am Bildschirm gearbeitet. Foto: Claudia Baumgartner

ren Bereich: «Diätkoch/Diätköchin mit eidgenössischem Fachausweis» und «dipl. Gebäudeautomatiker/in HF».

Keine Lehre im Fotelabor

Veränderungen in der beruflichen Ausbildung orientieren sich an wirtschaftlichen, technologischen, ökologischen und didaktischen Entwicklungen. Das SBFI überprüft die beruflichen Grundausbildungen mindestens alle fünf Jahre. Derzeit

sind das rund 245 Lehrberufe. Seit 2010 sind so in der Grundbildung 14 neue Berufe entstanden, schreibt das SBFI auf Anfrage von BILDUNG SCHWEIZ. Im gleichen Zeitraum wurden allerdings auch 13 berufliche Grundausbildungen aufgehoben, darunter «Fotelaborant/in» und «Kuvertmaschinenführer/in».

Patricia Dickson

PH-STUDIUM

Neue Hochschulen

Der Kanton Bern hat neu zwei Ausbildungsstätten für das Primarlehrdiplom. Das private «Institut Vorschulstufe und Primarstufe NMS» war bisher an die PHBern angegliedert und wird per 1. Februar eine selbstständige Fachhochschule. Weil die Zahl der PH-Studierenden künftig zunehmen wird, plant die Stadt Zürich einen zweiten Standort für die PHZH. Die Zürcher Bildungsdirektorin Silvia Steiner kündigte dies in der «NZZ am Sonntag» an. (pdi)

KANTONALVERBÄNDE

Wechsel in der Geschäftsführung

Der Verband Lehrerinnen und Lehrer Solothurn (LSO) und der Luzerner Lehrerinnen- und Lehrerverband (LLV) melden je einen Wechsel in der Geschäftsführung. In Luzern folgt Dana Frei als Geschäftsführerin des LLC auf Kaspar Bättig, der per 1. März 2023 pensioniert wird. In Solothurn startet Sylvia Sollberger beim LSO als Nachfolgerin von Geschäftsführer Roland Misteli, der ebenfalls pensioniert wird. (pdi)

JUGENDSCHUTZGESETZ

Referendum ist gescheitert

Das Referendum gegen das neue Jugendschutzgesetz kommt nicht zustande. Die Gegnerinnen und Gegner des Gesetzes hätten dazu 50'000 Unterschriften benötigt. Es fehlten jedoch laut einer Mitteilung der Bundeskanzlei mehr als die Hälfte. Das Gesetz soll Jugendliche vor Medieninhalten schützen, die ihre Entwicklung gefährden könnten. Dazu gehören Darstellungen der Gewalt und Sexualität sowie bedrohliche Szenen. (pdi)

WAS, WANN, WO

Humor ist lernbar

Humor hat einen guten Ruf. Fröhliche und humorvolle Menschen sind allen sympathisch. Hingegen hat sich die Forschung lange kaum um den Humor gekümmert. Professor für Persönlichkeitspsychologie Willibald Ruch spricht in seinem Fachvortrag am 27. Februar 2023 in Neu St. Johann über die Formen des Humors. Mehr Informationen: www.johanneum.ch/agenda

Naturwissenschaft im Unterricht

Am 12. Innovationstag von SWiSE vermitteln Ateliers und Kurzvorträge neue Impulse für den naturwissenschaftlichen Unterricht. Neben zwei Hauptvorträgen, gibt es zudem einen Lehrmittel- und Ideenmarkt sowie Gelegenheit zum Erfahrungsaustausch und Knüpfen neuer Kontakte. Die Tagung findet am 11. März 2023 an der PH Thurgau in Kreuzlingen statt. Mehr Informationen: www.swise.ch

Weiterbildungstag für Lehrpersonen

Am hep-Weiterbildungstag 2023 lässt sich an zahlreichen Referaten und Workshops didaktisches und methodisches Wissen vertiefen. Das Hauptreferat handelt von kritischem Denken in der Zivilgesellschaft und politischer Bildung an Schulen. Die Workshops behandeln Themen wie Visualisierung, Kompetenzen an Berufsschulen oder die Körpersprache bei Auftritten. Mehr Informationen: www.hep-verlag.ch

**PH LUZERN
PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE**

CAS Fachunterricht Medien und Informatik

Flexibel und individualisiert zur professionellen
Fachlehrperson Medien und Informatik.

Jetzt
anmelden!



www.phlu.ch

Digitale Bilder & soziale Medien

Kompetenzen erwerben
und vermitteln!

Workshop für
(angehende)
Lehrpersonen
Jetzt buchen!

Tools und kreative
Strategien für
den Unterricht



Mehr erfahren:
[www.fotomuseum.ch/
workshop-
lehrpersonen](http://www.fotomuseum.ch/workshop-lehrpersonen)

fotomuseum winterthur

Dieses Angebot wird durch die Stiftung Mercator Schweiz und die Vokart-Stiftung unterstützt.

n|w

Fachhochschule Nordwestschweiz
Pädagogische Hochschule



Überfachliche Kompetenzen – ein Schlüssel zum Erfolg

**Eine Weiterbildungstagung für Lehrpersonen aller Zyklen,
Schulleitende und weitere Bildungsfachpersonen**

Gewinnen Sie neue Erkenntnisse und Perspektiven zum
Thema «Überfachliche Kompetenzen» für Ihre Unterrichts-
und Schulentwicklung und erhalten Sie Anregungen zu
deren Förderung und Einschätzung!

Datum, Ort

Samstag, 13. Mai 2023, Campus Brugg-Windisch

Veranstalter

Pädagogische Hochschule FHNW

Anmeldung

Anmeldeschluss: Mittwoch, 12. April 2023
www.fhnw.ch/wbph-tagungen-ufk

NEPAL KILIMANJARO ECUADOR NEU: MAROKKO NEU: BOLIVIEN

VON DER GENÜSSLICHEN NATURREISE ÜBER
EINSTEIGERTREKKING BIS ZUM PROFITREKKING.
ALLE REISEN MIT CH-REISELEITUNG
UND TEILS AN SCHULFERIENDATEN.

BILD:
NEUES BOLIVIEN-TREKKING
MIT EINFACHEM
6000ER-WANDERBERG
FÜR JEDERMANN
UND -FRAU

KAUFMANN TREKKING
6440 BRUNNEN
AKTIVFERIEN.CH



KAUFMANN
TREKKING

**PH LUZERN
PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE**

CAS Integrative Förderung Fokus Sek I

Stufenspezifisch mit individueller Vertiefung!

Jetzt
anmelden!



www.phlu.ch

Lehrpersonen macht ruppiges Klima zu schaffen

Text:
Caroline Kienberger

Foto: Gion Pfander

Zwei von drei Lehrpersonen haben psychische oder vereinzelt physische Gewalt erlebt. Dies ergibt eine repräsentative Umfrage des Dachverbandes Lehrerinnen und Lehrer Schweiz (LCH). Der Verband will Gegensteuer geben und fordert Massnahmen.

«Als Berufsverband ist es für uns ein wichtiges Ziel, dass die Schule ein gewalt- und angstfreier Raum ist und bleibt», sagte Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin LCH, kürzlich vor den Medien. Der Verband präsentierte am 16. Januar eine neue Studie. Sie zeigt, dass Röslers Wunsch nicht

Am häufigsten gehen die Übergriffe von Eltern der Schulkinder aus.

für alle zutrifft: Zwei von drei Lehrpersonen haben in den letzten fünf Jahren mindestens eine Form von Gewalt erlebt. Die Studie mache bewusst, dass Handlungsbedarf bestehe, führte Rösler weiter aus. «Lehrerinnen und Lehrer sind stark exponierte Angestellte in einem öffentlich-

rechtlichen Raum.» Gerade deshalb dürfe es auch bei Lehrpersonen nicht toleriert werden, dass sie Gewalt – egal welcher Art – ausgesetzt seien.

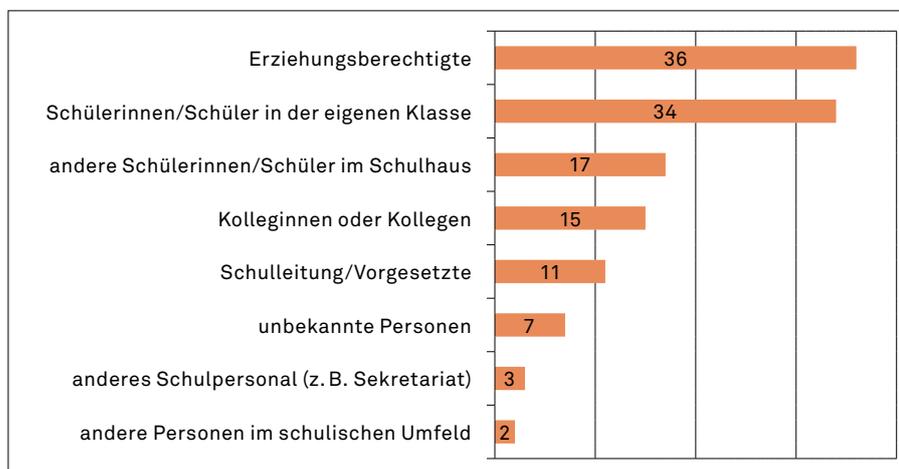
Umfrage unter 6700 Personen

Dass Lehrpersonen an Schulen Gewalt erleben, ist ein bekanntes Phänomen. 2016 sorgte eine Befragung unter Lehrpersonen in Deutschland des Verbands Bildung und Erziehung für Aufsehen. Für die Schweiz fehlten empirische Untersuchungen jedoch bislang. An der Umfrage, die der LCH zusammen mit dem Sozialforschungsbüro Brägger durchführte, nahmen 6700 Fachpersonen aller Schulstufen aus der Deutschschweiz teil. 5432 davon waren Lehrpersonen. Die Studie wurde im Sommer 2022 durchgeführt. Sie zeigt, welcher Art von Gewalt die Lehrpersonen

in den vergangenen fünf Schuljahren ausgesetzt waren und von wem diese ausging.

Die gute Nachricht ist: «Extreme Formen von Gewalt wie Körperverletzung, sexuelle Übergriffe oder Angriffe mit Stich- und Schusswaffen sind sehr selten», sagte Studienleiterin Martina Brägger. Häufiger komme es zu psychischer Gewalt in Form von Beleidigungen, Beschimpfungen, Bedrohungen oder Einschüchterungen. Am häufigsten gehen die Übergriffe von den Eltern der Schulkinder aus (36 Prozent der Fälle). An zweiter Stelle folgen Schülerinnen und Schüler der eigenen Klasse (34 Prozent). Danach geht die Gewalt am häufigsten von anderen Lernenden im Schulhaus aus (17 Prozent), gefolgt von anderen Lehrpersonen (15 Prozent) und der Schulleitung (11 Prozent) (siehe Grafik unten links).

Ausgangspunkt der Gewalt nach Täterinnen und Tätern



Zahlenangaben in Prozent (100 Prozent = 5432 befragte Personen). Grafiken: Büro Brägger/Peter Utz

Vier Kategorien von Gewalt

Die Studie unterscheidet vier Kategorien von Vorfällen: psychische Gewalt, physische Gewalt, Gewalt gegen das Eigentum und sexuelle Gewalt. Am häufigsten kommt es zu psychischer Gewalt. 48 Prozent der befragten Lehrpersonen gaben an, innerhalb der letzten fünf Schuljahre verbal beleidigt oder beschimpft worden zu sein. 25 Prozent wurden bedroht oder eingeschüchtert, 21 Prozent erlebten auf schriftlichem Weg Beschimpfungen (siehe dazu Grafik auf Seite 10).

Einige der Befragten führten in der Studie die Umstände zu den angegebenen Vorfällen aus: «Schülerinnen haben jeden Tag mein Äusseres (...) begutachtet beziehungsweise kommentiert und mit Blicken und Worten zu verstehen gegeben, wie



Dagmar Rösler (Zentralpräsidentin LCH), Beat A. Schwendimann (Leiter Pädagogik LCH) und Martina Brägger (Studienleiterin) informierten an der Medienkonferenz vom 16. Januar 2023.

schlimm sie dies finden», schreibt eine betroffene Lehrperson in der Umfrage. Eine andere schildert folgende Situation: «Bei einem Schulbesuch des Inspektors zog er bei einer Nachbesprechung meine Lektion, mein Verhalten dermassen ins

Lächerliche und machte mich fertig. Ich verliess im Folgejahr die Stelle.»

Weitere 19 Prozent der befragten Lehrpersonen erlebten Mobbing in Form von Ausschluss oder Verleumdung durch Kolleginnen und Kollegen. So berichtete

jemand: «Wenn ich ins Lehrerzimmer kam, haben alle aufgehört zu schwatzen. Das Thema wurde gewechselt. Mit mir wollte sich niemand mehr unterhalten.» Oder: «Infos wurden mit Absicht nicht weitergegeben, Gespräche mit Eltern wurden ohne mein Wissen abgemacht und durchgeführt, sodass ich dann dastand, als wollte ich nicht.»

Kündigung oder Jobwechsel

Die Studie zeigte auch: Zwar werden alle Formen der psychischen Gewalt als emotional belastend erlebt, jedoch leiden Betroffene besonders, wenn diese von der Schulleitung oder von Vorgesetzten ausgeht. Viele Betroffene entschlossen sich nach einem solchen Vorfall, die Schule zu wechseln oder aus dem Beruf auszusteigen. Öfter ist auch eine Krankschreibung oder Auszeit nötig. Kommt es zu Gewalt durch die eigene Schülerschaft oder durch

«Schülerinnen haben jeden Tag mein Äusseres begutachtet und zu verstehen gegeben, wie schlimm sie dies finden.»

Gewalterfahrung aufgeschlüsselt nach der Form des Übergriffs

Kategorie	Form des Übergriffs	Prozent
psychische Gewalt	mündliche Beleidigung oder Beschimpfung	48
	mündliche Bedrohung oder Einschüchterung	25
	schriftliche Beleidigung oder Beschimpfung	21
	absichtliches Ignorieren und Ausschliessen	19
	Verleumdung	15
	schriftliche Bedrohung oder Einschüchterung	11
physische Gewalt	physischer Angriff ohne Arztbesuch	15
	physischer Angriff mit Arztbesuch	1
	Bedrohung mit einer Waffe	<1
	Verletzung mit einer Waffe	0
Gewalt gegen das Eigentum	Diebstahl von persönlichen Sachen	13
	Beschädigung von persönlichen Sachen	13
sexuelle Gewalt	mündliche sexuelle Belästigung	5
	sexuelle Belästigung über elektronische Medien	1
	handgreifliche sexuelle Belästigung oder Nötigung	<1

Zahlenangaben in Prozent (100 Prozent = 5432 befragte Personen).

Eltern, kommt es oft zu weniger starken Auswirkungen. In diesem Kontext empfindet die Mehrheit der Betroffenen die Schulleitung als Unterstützung.

Körperliche Gewalt erlebten 15 Prozent der Lehrpersonen, ein Prozent davon musste nach dem Vorfall ärztliche Hilfe einholen. Zu Verletzungen durch Waffen kam es in keinem Fall. 13 Prozent der Lehrpersonen berichteten von Diebstahl oder Beschädigung persönlicher Gegenstände. 5 Prozent erlebten verbale sexuelle Belästigung.

LCH fordert Support

Für Studienleiterin Martina Brägger ist klar: Gewalt könne jede Lehrperson treffen. Rechnet man die zwei Drittel der betroffenen Lehrpersonen hoch auf die Deutschschweiz, entspreche dies rund 65 000 potenziell betroffenen Lehrpersonen. Da die Studie zum ersten Mal durchgeführt wurde, lässt sich nichts zur Entwicklung sagen. Darum soll sie in fünf Jahren wiederholt werden.

Beat A. Schwendimann, Leiter Pädagogik LCH, hält aber fest: «Für den LCH ist diese Situation besorgniserregend.» Der Verband stellt darum sechs Forderungen, um die Situation zu verbessern (*vergleiche dazu Kommentar rechts*).

Noch nicht dazu äussern wollte sich auf Anfrage der Verband Schulleiterinnen und Schulleiter Schweiz. Er verweist jedoch auf einen Leitfaden, der letztes Jahr von der Allianz BGF (Betriebliche Gesundheitsförderung) herausgegeben worden ist. Darin sind Handlungsempfehlungen dazu formuliert, wie die psychische Gesundheit von Lehr- und anderen Fachpersonen im schulischen Umfeld gestärkt werden kann.

Der Verein Schule und Elternhaus meint zu den Forderungen: «Eine Ombudsstelle muss zwingend für alle Partner der Schule – Lehrpersonen, Eltern, Kinder, Schulleitende und andere Mitarbeitende der Schule – offen stehen», schreibt Co-Präsidentin Gabriela Heimgartner auf Nachfrage von BILDUNG SCHWEIZ. Auseinandersetzungen zwischen Lehrpersonen und Eltern könnten vorkommen. Dass dabei Beleidigungen oder Bedrohungen ausgesprochen würden, sei hingegen nicht tolerierbar. «Die Anschuldigungen kommen allerdings nicht nur von den Eltern. Es gibt auch Eltern, die von Lehrpersonen erniedrigend behandelt werden», mahnt Heimgartner. «Das Ziel sollte sein, dass Meinungsverschiedenheiten sachlich diskutiert werden können und gemeinsame Lösungen für das Kind gefunden werden.» ■

Caroline Kienberger

Weiter im Netz

Unterlagen zur Medienkonferenz des LCH: www.lch.ch > Mediacorner > Medienmitteilungen

Leitfaden mit Handlungsempfehlungen: www.radix.ch > Menu > Gesunde Schulen > Allianz BGF in Schulen

Diese Massnahmen sind nötig

Jeder Vorfall ist einer zu viel. Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin LCH, schlägt im Namen des LCH sechs Massnahmen zur Verbesserung der Situation vor.

Physische Gewalt an Schweizer Schulen gegen Lehrerinnen und Lehrer ist sehr selten. Das ist gut – und sollte eigentlich selbstverständlich sein. Im psychischen Bereich ist dies aber leider nicht immer der Fall, wie diese Zitate von Lehrerinnen und Lehrern aus der neuen Studie des LCH über Gewalterfahrungen von Lehrpersonen zeigen: «Der Vater einer Schülerin versperrte mir den Ausgang aus dem Klassenzimmer, nachdem ich das Lernberichtsgespräch abbrechen musste, weil er mich als Diktator, Teufel und Satan beschimpfte.» Oder: «Mir wurde von einem Vater angedroht, dass er und sein Bruder vorbeikommen und im Kindergarten «für Ordnung sorgen» würden, da ich meinen Job nicht im Griff hätte und sein Junge darunter leiden würde. Ich solle mich in Acht nehmen und aufpassen.»

«Eine engagierte Unterstützung und gute Strategien zur Konfliktbewältigung stärken den Beruf.»

Die schweizweit erste Studie dieser Art bringt damit ans Licht, dass Lehrerinnen und Lehrer an ihrem Arbeitsplatz relativ häufig unter psychischen Druck kommen.

Unsere Schule muss ein gewalt- und angstfreier Ort für alle sein. Der LCH hat daher in Zusammenarbeit mit seinen Mitgliederorganisationen aus den Studienergebnissen sechs Massnahmen abgeleitet, welche die Situation verbessern sollen:

1. Schulen benötigen eine **unabhängige Ombudsstelle** sowie niederschwellige Beratungs- und Mediationsstellen, die allen Beteiligten auch bekannt gemacht werden.
2. Ein **Interventions- und Krisenkonzept** in den Schulen soll verhindern, dass es überhaupt zu einer Eskalation kommen kann.



Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin LCH.
Foto: LCH/Philipp Baer

3. Innerhalb der Schule braucht es eine **Übereinkunft**, wie mit Gewaltsituationen umgegangen wird, und einen **regelmässigen Austausch** in klar festgelegten Zeitgefässen.
4. Ein gewaltfreies Schulklima muss zusammen mit den Erziehungsberechtigten, Schülerinnen und Schülern etabliert werden. Dazu wird ein **Kodex mit klaren Regeln** für einen respektvollen und gewaltfreien Umgang erarbeitet.
5. Lehrpersonen werden in den Pädagogischen Hochschulen und in **Weiterbildungen** auf den Umgang mit Gewaltsituationen vorbereitet.
6. Es braucht ein **Monitoring**, in dem Vorfälle systematisch erfasst werden, und eine Evaluation, ob die eingeführten Massnahmen wie gewünscht wirken.

Gute Strategien zur Bewältigung von Konflikten und eine engagierte Unterstützung betroffener Personen stärken den Beruf, was in Zeiten des Personalmangels eminent wichtig ist. Nur wenn Schulen Orte des Vertrauens, der Offenheit und der Wertschätzung sind, können Lehrerinnen und Lehrer ihre Talente entfalten und langfristig im Beruf bleiben. Ein gemeinsamer Effort dafür lohnt sich. ■

Dagmar Rösler

«Sprachkompetenz ist sehr viel mehr als Orthografiekenntnis»

Interview:
Kevin Fischer

Fotos: Philipp Baer

Medienberichte vermitteln das sorgenvolle Bild, dass die Sprache der jungen Leute verlüdert. Ihr Deutsch sei schlechter geworden, die Sprachkompetenz hätte abgenommen. Pascal Frey, Präsident des Vereins Schweizerischer Deutschlehrerinnen und Deutschlehrer, sieht das anders.



BILDUNG SCHWEIZ: Wissen Sie, was «Sheesh» heisst?

PASCAL FREY: Nein, ich könnte es jetzt nicht übersetzen und ich würde es auch nicht aktiv brauchen. Aber ich kann mir Situationen vorstellen, in denen meine Schülerinnen und Schüler das Wort gebrauchen.

Man könnte es wohl mit «Du meine Güte!» übersetzen. Was halten Sie denn von der heutigen Jugendsprache? Ich erlebe manchmal Situationen, in denen zum Beispiel eine Schülerin der anderen sagt: «Chomm ey, Alte.» Dann denke ich mir schon, dass die Sprache

«Junge Leute wissen, wann es angebracht ist, bestimmte Ausdrücke zu verwenden.»

manchmal erstaunliche Abstraktionsformen annimmt. Doch machen Ausdrücke wie «Sheesh» und «Bro» genau das, was solche Begriffe aus der Jugendsprache immer machen sollen: Sie schaffen ein Zusammengehörigkeitsgefühl und grenzen gegenüber anderen Generationen ab. Deshalb passt es, dass ich diese Wörter nicht beherrsche oder gar nicht kenne. Sie sind nämlich nicht für meine Generation bestimmt – und erst recht nicht für meine Rolle als Lehrer.

Macht sich die Jugendsprache auch im geschriebenen Deutsch bemerkbar?

Junge Leute wissen, wann es angebracht ist, bestimmte Ausdrücke zu verwenden und wann nicht. Je nach Situation drückt man sich anders aus, nutzt andere sprachliche «Register». Während also Jugendliche in bestimmten, abgegrenzten Situationen Begriffe aus der Jugendsprache verwenden, nutzen sie etwa für geschriebenes Standarddeutsch im Unterricht ein anderes Register. Ich erlebe es eher selten, dass es eine Durchmischung der Register gibt.

Ist es ein Ausdruck von Sprachkompetenz, sich der richtigen sprachlichen Register zu bedienen? Das ist nicht nur ein Ausdruck davon, genau das ist Sprachkompetenz. Ich

glaube sogar, dass junge Leute heutzutage mehr Register zur Verfügung haben, als es meine Generation hatte. Das hängt vermutlich damit zusammen, dass Jugendliche heute sprachbewusster aufwachsen. Sie brauchen ihre Sprache in mehr unterschiedlichen Situationen. Dazu gehört etwa Social Media, worin sie vornehmlich Mundart schreiben. Doch wenn zum Beispiel meine Töchter mir in Mundart schreiben, bedienen sie sich sicher eines anderen Sprachregisters, als wenn sie sich gegenseitig schreiben.

Medienberichte schreiben jungen Leuten eine niedrige Sprachkompetenz zu, teils unter Berufung auf Lehrende. Was halten Sie davon?

Wenn man sie unbedingt finden will, findet man natürlich immer Personen, die diese Beobachtungen bestätigen. Der Vorwurf lautet dann oft, die jungen Leute kennen weder Orthografie noch Interpunktion. Es ist jedoch ein Fehler, Orthografiekenntnisse mit Sprachkompetenz gleichzusetzen. Sprachkompetenz ist sehr viel mehr, wie eben etwa die richtige Anwendung der verschiedenen sprachlichen Register. Ausserdem will mir nicht einleuchten, wieso junge Menschen Orthografie- und Interpunktionsregeln schlechter beherrschen sollen als andere.

Warum?

Junge Leute können heute einiges viel besser als ältere. Sie können zum Beispiel alle sehr viel besser Englisch als etwa meine Generation. Ausserdem können viele Junge programmieren, was bei Personen über 30 Jahren nicht verbreitet ist. Warum kann die junge Generation das alles? Weil sie es erlernt hat. Also fragt sich, warum gerade die Generation von Jugendlichen, die all das und mehr kann, keine Rechtschreibregeln erlernen können soll. Falls Orthografie und Interpunktion also tatsächlich immer schlechter werden sollten, muss das andere Gründe haben.

Sind Ihre aktuellen Schülerinnen und Schüler schlechter in der Rechtschreibung als früher?

Nein. Für die Behauptung, dass es eine solche Entwicklung gibt, würde ich ohnehin gerne einmal harte Fakten sehen. War

es denn vor 10, 20 oder 100 Jahren besser? Das weiss offenbar niemand. Trotzdem scheint es erwiesen, dass junge Leute die Sprache von Jahr zu Jahr schlechter beherrschen – zumindest, wenn man den Berichten einiger Medien Glauben schenken will. Sollte es aber tatsächlich so arg um die Sprache stehen und hat das tatsächlich einen so hohen Stellenwert, dann muss man auch die Ressourcen bereitstellen, um das Problem anzugehen.

Gäbe es denn im Fach Deutsch nicht schon jetzt die Ressourcen dafür, falls ein Eingreifen notwendig wäre?

Deutschunterricht ist viel mehr als das Üben von Orthografie und Interpunktion. Ich setze diese Rechtschreibfähigkeiten voraus, fordere sie von den Lernenden ein und bewerte sie. Aber ich kann keinen Unterricht damit füllen. Auf gymnasialer Stufe müssen wir im Fach Deutsch eine Bandbreite an Inhalten vermitteln. Dazu gehört unter anderem der Umgang mit Kulturprodukten wie Büchern, Theaterstücken, Filmen und mehr. Viele geisteswissenschaftliche und philosophische

«Früher hatte das Fach Deutsch mehr Wochenstunden zur Verfügung.»

Inhalte bleiben ebenfalls bei uns hängen. Bei nur drei bis vier Wochenstunden tritt das Üben von Rechtschreibung notgedrungen in den Hintergrund.

Wie könnte die Rechtschreibung besser werden, wenn nicht im Fach Deutsch?

Würde es tatsächlich so ein gewichtiges Problem in der Rechtschreibung der jungen Leute geben, dann müssten wir alle dazu beitragen, dass es besser wird. Sind zum Beispiel Lehrpersonen anderer Fächer nicht zufrieden mit der Orthografie oder der Interpunktion der Schülerinnen und Schüler, können sie die Rechtschreibung offiziell einfordern, prüfen und Noten dafür geben. Das wäre hilfreicher, als sich über das angeblich sinkende Niveau zu beschweren. Andernfalls müssten dem Deutschunterricht tatsächlich mehr Wochenstunden zufallen, um die Rechtschreibung zu üben.



Pascal Freys Schülerinnen und Schüler sind nicht schlechter in der Rechtschreibung als frühere Jahrgänge.

Wie ist es so weit gekommen, dass keine Zeit mehr für das Üben von Rechtschreibung bleibt?

Früher hatte das Fach Deutsch mehr Wochenstunden zur Verfügung. Gleichzeitig mussten weniger Inhalte vermittelt werden. Doch der Unterrichtsstoff nahm zu, die Stundenzahl nahm ab und die Rechtschreibung rückte immer mehr an den Rand des Unterrichtsplans. Aber auch die anderen gymnasialen Fächer sahen sich mit zunehmend mehr Unterrichtsstoff und gleichzeitig weniger Wochenstunden für Vermittlung und Übung konfrontiert.

Abgesehen von den Stundenplänen hat sich auch die Sprache verändert. Wie geht die Jugend mit dem Gendern um? Hier möchte ich wiederholen, was ein Hochschuldozent vor einigen Monaten in

der Zeitung geäußert hat: Für junge Leute ist es beim Schreiben wichtiger, dass ihre Sprache genderneutral ist, als dass die Rechtschreibung stimmt. Der Fokus hat sich hier stark verlagert.

Wie wird die deutsche Sprache in zwei Generationen aussehen?

Ich denke, von der Grammatik her nicht gross anders als heute. Grammatik ist

«Die Aussprache von Deutsch wird laufend einheitlicher.»

etwas sehr Stabiles. Wir bilden Wörter, Sätze und Texte grundsätzlich noch immer nach indoeuropäischem Muster. Daran wird sich in zwei Generationen nichts ändern. Was sich hingegen verändern wird, ist die Lautung. Man

kann jetzt schon feststellen, dass die Aussprache von Deutsch laufend einheitlicher wird. Auch die Dialekte in der Schweiz werden sich noch stärker aneinander angleichen, als es bisher schon geschehen ist. Zusätzlich werden wir eine ganze Menge an neuen Wörtern haben. Und letztendlich wird es wohl kein Genitiv-S mehr geben. ■

Zur Person

Pascal Frey unterrichtet Deutsch an der Neuen Kantonsschule Aarau. Der promovierte Germanist ist Autor der Lehrmittellreihe «Deutsch am Gymnasium» und Mitherausgeber der Fachpublikation «dt. Für einen zeitgemässen Deutschunterricht». Im Moment beschäftigt er sich unter anderem mit der Neufassung des Rahmenlehrplans Deutsch (als Erstsprache) im Projekt «Weiterentwicklung der gymnasialen Maturität».



Eine Übersetzung gibt es in der Rubrik «Bildungsmarkt» (S. 38).

Cartoon: Marina Lutz

Elternräte können mehr als Kuchen backen

Das Mitwirken der Eltern an Schulen ist nicht in allen Kantonen selbstverständlich. Im Kanton Bern hat sie eine 30-jährige Tradition. Jan Holler erklärt, wie sie funktioniert und erzählt, warum er sich im Elternrat engagiert.

Ein gängiges Szenario: Mütter und Väter begleiten ihre Kinder im Spätsommer an den ersten Elternabend in der neuen Klasse. So geschehen auch bei Jan Holler (57), Vater zweier Jugendlicher im Berner Breitenrainquartier. «Als ich vor zwölf Jahren erstmals an einem Elternabend meiner Tochter Philine teilgenommen habe, fragte die Lehrerin am Ende des Abends, wer sich gerne im Elternrat vom Schulstandort Spitalacker/Breitenrain engagieren möchte. Nach langem unbehaglichem Schweigen habe ich mich überwunden und mich quasi freiwillig gemeldet.» Holler erinnert sich gut daran,

«Ich habe realisiert, dass Elternräte ihren Sinn und Zweck erst finden müssen.»

wie er nach der ersten Sitzung mit dem Elternrat ernüchert nach Hause spaziert ist. «Mir wurde klar, dass die Schulleitung die Eltern primär zum Kuchenbacken oder Räbeliechtlnschnitzen verdonnern wollte. Das war aber nicht in meinem

Sinn», so der selbstständige Informatiker. «Ich habe realisiert, dass der Sinn und Zweck des Elternrats darin besteht, seinen Sinn und Zweck erst selbst zu finden.» Wenn sich niemand engagiere, passiere auch nichts.

Elternräte kennen per se weder Rechte noch Pflichten, sind niemandem Rechenschaft schuldig – wobei sowohl die Schulleitung als auch die Schulkommission gegenüber den Räten durchaus Auskunft geben müssen. Als Jan Holler vor zwölf Jahren eingestiegen ist, bestand die Aufgabe des Elternrats gemäss seiner Schilderung darin, «für ein besseres Schulklima zu sorgen. Was auch immer das heisst.» Holler war sich sodann nicht zu schade, sich selbst aktiv einzubringen. Er tat dies erst im Elternrat und dann im Kreis-Elternrat. Heute ist er Co-Präsident des Vereins Schule & Elternhaus im Kanton Bern.

Mitwirkung auf mehreren Ebenen

In der Bundeshauptstadt sind die Elternräte nach dem «Bottom-up»-Prinzip organisiert: Die Basis bildet der Elternrat eines



Jan Holler ist seit zwölf Jahren Mitglied im Elternrat. Foto: zVg

Schulstandorts, etwa des Standorts Spitalacker/Breitenrain. Dort nehmen zwei Eltern pro Klasse Einsitz. Gleichzeitig bestimmt jeder Standort ein oder zwei Präsidentinnen oder Präsidenten, die sich im Kreis-Elternrat des entsprechenden Schulkreises einbringen. Dort würden Themen besprochen, die von der Organisation eines Schulhausfestes über die



Ist ein Elternrat gut organisiert, können die Erziehungsberechtigten auf die Entwicklung eines Schulstandorts Einfluss nehmen. Foto: istock/SDI Productions

lokale Verkehrssicherheit bis hin zum schulischen Bibliothekswesen gehen könnten. «Den Kreis-Elternrat erlebe ich als ideales Gefäss für gemeinsamen Erfahrungs- und Kontaktaustausch», sagt Jan Holler. Als oberste Ebene der Elternmitwirkung ist pro Semester eine Sitzung angesetzt, an der sich die Präsidentinnen und Präsidenten der Elternräte von den über 20 Schulstandorten der Stadt Bern treffen. An diesen Sitzungen sind laut Holler auch das städtische Schulamt und die Bildungsdirektorin vertreten. «Das sind überaus wertvolle Sitzungen, weil hier standortübergreifende Themen wie die Schulraumplanung diskutiert werden.» Dies erweitere die Perspektive beispielsweise auf die Finanzen, die Anzahl Schülerinnen und Schüler oder auf Fragen der freien Wahl der Schule. Das Problem dieses an sich gut funktionierenden Systems besteht gemäss Holler darin, dass die Eltern aus den Gremien austreten würden, sobald ihre Kinder die Schule verliessen. Da gehe viel Erfahrung und

«In den Kantonen Zürich und Freiburg sind Elternräte per Schulgesetz vorgegeben.»

Know-how verloren, das sich die neu eintretenden Eltern erst wieder erarbeiten müssten. Dies lasse sich aber kaum ändern. Schulen und Elternräte müssten sich wohl oder übel damit abfinden.

Zu Partnern der Schule avanciert

In Bern sind Elternräte mittlerweile institutionell verankert. «Das Image des Kuchenback-Vereins haben wir längst abgestreift», sagt Jan Holler. Die Gremien hätten sich professionalisiert und seien dank gegenseitigem Wohlwollen zu einem tragenden Partner der Schulen avanciert. Das sei allerdings nur dort passiert, wo die Schulleitungen auch Interesse an einer Zusammenarbeit zeigten. In Bern sei nicht zuletzt auch die kantonale Bildungs- und Kulturdirektion aufgeschlossen für die Anliegen und das Engagement der Eltern. «Wenn alle involvierten Kreise – Lehrpersonen, Eltern und Kinder, aber auch Schulleitungen, Kommissionen und Inspektorate sowie die Politik – gemeinsam



Gabriela Heimgartner ist Co-Präsidentin der Elternorganisation Schule und Elternhaus Schweiz. Foto: zVg

an einem Strang ziehen, lassen sich Schulversuche realisieren. Einer, den Holler selbst miterlebt hat, war der Versuch mit einem Stundenplan ohne Frühstunden, mit mehr Raum für ausserschulische Tätigkeiten und mit dem sich Schule, Familie und Beruf besser vereinbaren lassen sollen. Dialog zwischen den Anspruchsgruppen sei dabei entscheidend, ist Holler überzeugt. In den Elternräten werde dieser vorangetrieben.

Eltern-Apéros und Graffiti-Raum

In den Elternräten der einzelnen Schulstandorte wird wertvolle Basisarbeit geleistet, wie Holler feststellt. Ein Beispiel: «Im Frühling organisieren wir an unserer Schule jeweils einen Eltern-Lehrpersonen-Apéro, um einen unkomplizierten Austausch zwischen Eltern und Lehrpersonen zu fördern. Den Event setzen wir direkt im Anschluss an die Lehrpersonenkonferenz an. So läuft uns das Kollegium nach der Sitzung quasi direkt in die Arme», sagt Holler schmunzelnd. Weiter kennt der Standort Spitalacker/Breitenrain den sogenannten Elternrat-Franken. Dabei steuerten die Eltern pro Schulkind einen Franken bei. Bei 800 Schülerinnen und Schülern ergebe das ein Budget von rund 800 Franken, womit sich Projekte finanzieren liessen, welche die Schule alleine nicht stemmen könne. Beim Neubau des Schulhauses Spitalacker hätten beispielsweise Slacklines auf dem Pausenplatz und eine Spritzkabine realisiert wer-

den können. Bei Letzterer handelt es sich um eine Art Kunstraum, in dem Graffiti gesprayed würden. Der Elternrat habe sich mit rund 2500 Franken daran beteiligt.

Verein treibt Elternmitwirkung voran

Das Beispiel Bern zeigt: Die Zusammenarbeit zwischen Schulen und Eltern ist nicht nur dann hilfreich, wenn es Probleme zu lösen gilt. Sie hat grundlegend positive Auswirkungen auf das Miteinander von Politik, Schulleitung, Lehrpersonal und Familie. Allerdings wird die Mitwirkung der Eltern in den Kantonen unterschiedlich gehandhabt. Gabriela Heimgartner, Co-Präsidentin von Schule und Elternhaus Schweiz, weiss mehr darüber: «Der Kanton Bern hat bezüglich Elternräte eine über 30-jährige Tradition. Hier haben die Elternräte an Schulen Mittagstische initiiert, sie organisieren Veranstaltungen zur Elternbildung und sind Teil der Schulkommission. In den Kantonen Zürich und Freiburg ist es sogar per Schulgesetz vorgegeben, dass es Elternräte geben muss.» Ein Grossteil der Kantone habe solche Formen der Elternmitwirkung aber nicht gesetzlich festgeschrieben. Entsprechend divers werde die Mitwirkung gehandhabt. In den meisten Kantonen seien Elterngremien nicht kantonal organisiert und somit auch keine politischen Vernehmlassungspartner.

Schule und Elternhaus Schweiz setzt sich laut Heimgartner dafür ein, Elterngremien auch dort aufzubauen, miteinander zu vernetzen und zu institutionalisieren, wo bisher noch keine Grundlagen vorhanden sind – «oder aber schlicht die Ressourcen fehlen, dem Beispiel der Hauptstadt Bern zu folgen». An eigens organisierten Onlineveranstaltungen mit Referaten, gegenseitigem Austausch und Fragerunden informiert Schule und Elternhaus hierbei über die Möglichkeiten und Aufgaben von Elternräten sowie über die Faktoren, die wichtig sind, damit die Zusammenarbeit gelingt. ■

Lukas Tschopp

Der Begriff Fehlerkultur weckt falsche Hoffnungen

Positive Fehlerkultur ist angesagt. Ist es heute also weniger schlimm, Fehler zu machen als früher? Falsch liegt nach wie vor niemand gerne, sagen Fachleute und Lehrpersonen.

In meinem ersten Schulzeugnis schrieb meine Lehrerin Frau Krieg in feinsten Schnürlischrift: «Christa ist ein strahlendes, liebes Kind. Sie arbeitet mündlich und schriftlich gut mit. Passiert ihr einmal ein Fehler, oder versteht sie etwas nicht aufs erste Mal, so gerät sie sofort in Panik! Sie muss lernen, Fehlern gegenüber nicht so empfindlich zu reagieren.»

Meine Diktate waren damals und all die Folgejahre mit Fehlern übersät und erbarmungslos mit Rotstift markiert. Es folgten Dekaden an Übungseinheiten und Strafdiktaten. Frau Krieg hatte Recht: Mich beschleicht noch heute beim Wort «Diktat» ein Gefühl von Panik und Hilflosigkeit.

Fehler und der Ernst des Lebens

Ich erhielt mein erstes Zeugnis Mitte der 1980er-Jahre. Positive Fehlerkultur und damit ein wertschätzender und transparenter Umgang mit Fehlern waren damals nicht gängige Praxis. Heute findet sich der Begriff flächendeckend in allen Lehrplänen und Schulstrategien: Fehler sind

Die angepriesene Fehlerkultur klingt für viele Schülerinnen und Schüler wie eine Lüge.

hilfreich. Die von Pädagoginnen und Pädagogen angepriesene Fehlerkultur klingt für viele Schülerinnen und Schüler dennoch wie eine grosse Lüge. Mit dem ersten Schultag beginnt der Ernst des Lebens und jedes Kind weiss: Gut ist, wer keine Fehler macht. Später wird schnell klar, dass schlechte Noten, zusätzliche Hausaufgaben, häufige Elterngespräche und beschränkte Zukunftsaussichten mit den eigenen Fehlern und Fehlentscheidungen eng zusammenhängen.

Fehler kratzen am Selbstbewusstsein

«Fehler» bleibt ein schlechtes Wort, auch wenn man es richtig schreibt. Niemand bekommt eine Lehrstelle oder schafft es ans Gymnasium, weil er so gut Fehler macht. Das Fehlerrisiko hält Lernende davon ab, sich überhaupt auf eine Herausforderung einzulassen. Denn Fehler sind ein Anzeichen von Schwäche. Sie stellen das eigene Selbstbewusstsein infrage.

«Das Individuum, welches gerne Unrecht hat und falsch liegt, gibt es kaum. Und kaum jemand steckt seine Energie in Aktivitäten, die sein eigenes Versagen fördern», schreibt Bildungsexperte und Autor Michael B. Horn in seinem neuesten Buch «From reopen to reinvent. (RE)Creating school for Every Child».

Wo Prüfungsmechanismen dominieren

Wer den Begriff «Prüfungsangst» googelt, kommt auf rund 1,3 Millionen Treffer in 0,39 Sekunden. Wie tief diese Angst in Lernenden sitzt, zeigt auch eine PISA-Studie zum Wohlbefinden. 2015 wurden Schülerinnen und Schüler im Rahmen der Studie zum Thema Prüfungsangst befragt. Dabei gaben ein Drittel aller Schweizer Lernenden an, trotz guter Vorbereitung vor einer Prüfung nervös zu sein. Zu den nicht oder weniger gut vorbereiteten Kindern gibt es keine Zahlen. Sie lassen sich nur erahnen.

Die Gefühlslage der heutigen Schülerschaft gegenüber Fehlern und Scheitern scheint sich in vielen Fällen kaum von den Erfahrungen ihrer Eltern und Grosseltern zu unterscheiden. Zwar gibt es keine Stockschläge und Kopfnüsse für fehlendes Wissen, doch im Umgang mit Scheitern und Fehlern herrschen immer noch oft Hilflosigkeit und Panik – trotz positiver Fehlerkultur.

«Noten, um Leistungen zu beurteilen, und die gepriesene Fehlerkultur sind nicht kompatibel», sagt Martin Hafen, Dozent am Institut Sozialmanagement der Hochschule Luzern. Er konkretisiert: «Solange Schule und Lernen von Prüfungsmechanismen dominiert werden und «richtig und falsch» als massgebende Leistungsnachweise dienen, ist Fehlerkultur nichts als ein Lippenbekenntnis.» In einer ausgeprägten Leistungsgesellschaft bleibt das Kultivieren von Fehlern

In einer Leistungsgesellschaft bleibt das Kultivieren von Fehlern ein Widerspruch.

ein Widerspruch. Selektion und Leistung fordern und fördern das Bild einer fehlerfreien Performance. Im Fokus steht die Fehlervermeidung; Lernen rückt in den Hintergrund.

Wer kennt nicht die Situation, eine gestellte Frage nicht zu beantworten, aus Angst, die Antwort sei falsch? Und wer hat das eigene Falschliegen nicht schon bewusst ignoriert, verschwiegen, verdeckt oder gar verleugnet? Das mulmige Gefühl für Nicht-Wissen belächelt, blossgestellt oder gar stigmatisiert zu werden, ist ein



Mit Rotstift korrigierte Texte sind für viele Kinder und Jugendliche Alltag. Foto: iStock/AndreyPopov

stetiger Begleiter: zuerst beim Diktat in der Primarschule, später beim Beförderungsgespräch mit den Vorgesetzten.

Wenn Erkenntnisse mehr zählen

Hafen ist überzeugt, dass ein Schulsystem auf Lernerfahrungen und Selbstbestimmung ausgerichtet sein muss, um den Ansprüchen einer positiven Fehlerkultur zu entsprechen. «Wenn die Schule ein geschütztes Lernfeld darstellt, dann zählen Erkenntnisse und nicht Fehler», betont der Soziologe. Aus Fehlern zu lernen, ist ein Prozess und braucht Möglichkeiten, Zeit und Vertrauen in sich selbst und seine Umgebung.

Als Einladungen zu neuen Möglichkeiten umschreibt Bildungsforscher John Hattie das Potenzial einer positiven Fehlerkultur. Seine Forschungsarbeiten betonen die Wichtigkeit von Fehlern in Lernprozessen. Fehler sind dabei keine Anzeichen von Unfähigkeit, sondern wertvolle Orientierungspunkte zwischen vorhandenem Wissen und neuen möglichen Perspektiven.

Martin Hafen sagt dazu: «Fehler werden oft erst durch die Reaktion des Umfeldes zu Fehlern.» Soziale Rahmenbedingungen und die Familie seien dabei starke Einflüsse und sehr prägend. Es käme niemandem in den Sinn, die Versuche eines Kleinkinds, das sich aufzurichten versucht und immer wieder umkippt, als Fehler zu bezeichnen. Scheitern ist für Kleinkinder ein Normalzustand. «Trial and error» lautet das Prinzip. Entwicklung wird erst dadurch möglich gemacht. Mit dem Eintritt ins Schulsystem wird Nicht-Können plötzlich öffentlich und fremd verglichen und bewertet. Aus dem kindlichen Scheitern, das zum Lernen gehört, wird ein fremdgesteuertes Erfüllen einer Pflicht.

Nicht ohne gute Beziehung

Der Lehrplan 21 listet die Fehlerkultur unter didaktischen Qualitätsmerkmalen auf, in enger Begleitung von Feedback- und Kommunikationskultur. Die Umsetzung wird den Pädagoginnen und Pädagogen überlassen. Eine Mittelstufenlehrerin definierte die Fehlerkultur in ihrer Klasse gegenüber der Autorin so: «Wir unterscheiden im Unterricht zwi-

schen Trainings- und Prüfungsphasen. Im Training sind Fehler wichtig, um besser zu werden. In der Prüfungsphase sollten die Fehler, wenn möglich, verhindert werden.»

Bildungsforscher Hattie sieht in der positiven Beziehung zwischen Lehrperson und Schulkind eine wichtige Voraussetzung für das freie Fehlermachen. Eine gute Beziehung schaffe die Gewissheit,

«Wenn die Schule ein geschütztes Lernfeld darstellt, dann zählen Erkenntnisse und nicht Fehler.»

Fehler machen zu dürfen, betont der Bildungsexperte. Dies gebe Lernenden den Raum, um Hilfe zu fragen, und das Selbstvertrauen, es nochmals zu versuchen. Aus dem Fehler werde ein Lernanlass nicht ein Problem.

Ein Oberstufenlehrer bevorzugt im Gespräch mit der Autorin, auf den Begriff «Fehlerkultur» zu verzichten. Konkret sagt er: «Ich appelliere ans kritische Denken der Schüler und Schülerinnen. Versucht selbst zu entdecken, was richtig und falsch ist und was die Gründe dafür sind.» Dass schlechte Noten basierend auf Feh-

lern in den Prüfungen weder fürs Gymnasium noch eine Lehrstellensuche hilfreich sind, bleibt – mit oder ohne Fehlerkultur – ein Fakt. «Ich bin aber überzeugt, dass Lehrbetriebe nicht nur auf Noten schauen», ergänzt der Oberstufenlehrer. «Gesucht werden junge Menschen, die Fehler erkennen, dazu stehen und sich bemühen, sie nicht zu wiederholen.» ■

Christa Wüthrich

Weiter im Netz

PISA-Studie zum Wohlbefinden (2015) > www.oecd.org/berlin > Publikationen > PISA 2015 Results (Volume III) Student's Well-Being

Weiter im Text

John Hattie; «Visible Learning for teachers». 2012. Routledge.

John Hattie & Gregory Yates; «Visible Learning and the Science of How We Learn». 2013. Routledge.

Michael B. Horn; «From reopen to reinvent». 2022. Jossey-Bass.



Damit Kinder sich getrauen, Fehler zu machen und daraus zu lernen, brauchen sie eine gute Beziehung zu ihrer Lehrperson. Foto: iStock/Sneksy

13. Bildungskonferenz
Zürich Park Side 2023



The next big thing is education: Herausforderung Persönlichkeitsbildung

Information und Anmeldung
<https://bk-2023.evento.site>



Dienstag, 28. März 2023 · 9.00–16.45 Uhr
Gottlieb Duttweiler Institute · Rüslikon



Wir danken unseren Partnern
für die Unterstützung.



Gartenjahr mit Kindern

Bioterra bietet eine Weiterbildung für Lehrpersonen an, die sich für den Garten als ausserschulischen Lernort interessieren. Der modular aufgebaute Kurs zum Thema "Gärtnern mit Kindern" vermittelt die Kompetenzen, eine Gartensaison mit Kindern zu gestalten. Bioterra ist die führende Bio- und Naturgartenorganisation in der Schweiz. Weitere Infos unter www.bioterra.ch/gartenkind

GROUPS.SWISS

www.groups.swiss



850 Lagerhäuser und Hotels für Gruppen
Schweiz, Italien, Frankreich, Österreich, Schweden
Klassenlager, Schulreisen und Teamausflüge

Groups AG · Spitzackerstr. 19 · CH-4410 Liestal · Tel. 061 926 60 00



DAS KOMPETENZZENTRUM MIT VIELFÄLTIGEN PÄDAGOGISCHEN BERUFEN

Im Zentrum für Gehör und Sprache erhalten Kinder und Jugendliche mit **einer Hör- und / oder schweren Sprachbeeinträchtigung eine individuelle Beratung, Betreuung, Bildung, Förderung und Therapie** – ab Diagnosestellung bis zum Abschluss der beruflichen Erstausbildung. Folgende pädagogische Berufe bieten wir an:

Audiopädagogische Früherziehung

Mit Ihren wöchentlichen Förderlektionen unterstützen Sie insbesondere die Kommunikationsentwicklung des Kindes, beraten die Familie am Wohnort und unterstützen die Teilhabe im Kindergarten. Einstiegsmöglichkeit mit einer Ausbildung als Kindergarten- oder Primarlehrperson, Logopädin/Logopäde oder Heilpädagogin/Heilpädagoge.

Lehrperson und Logopädin/Logopäde zur Unterstützung in Schul- und Ausbildungszeit

In Einzelsettings oder im Klassenrahmen fördern Sie als Audiopädagogin/Audiopädagoge und Logopädin/Logopäde die Teilhabe der Schüler/innen am Geschehen in der Regelklasse am Wohnort oder in der Teilintegrationsklasse. Sie wirken mit bei der Schullaufbahngestaltung.

Lehrperson Sonderschule (Kindergarten–Oberstufe)

Im Team führen Sie eine Klasse von 5 bis 8 Schüler/innen mit unterschiedlichen Begabungen und Bedürfnissen an unseren beiden Standorten in **Zürich und Winterthur**. Sie sind interessiert an der interdisziplinären Zusammenarbeit mit weiteren Fachkräften.

Klassenassistent/in Sonderschule (Kindergarten–Oberstufe)

Unterstützung der Schulischen Heilpädagoginnen/Heilpädagogen im Schulalltag. Selbständige Betreuung kleiner Schülergruppen. Begleitung in den Mittagspausen und ÖV-Training.

SIND SIE INTERESSIERT?

Informationen über das Fachgebiet, unsere Institution und offene Stellen finden Sie unter www.zgsz.ch

Franziska Schmid, Sachbearbeiterin Personal, steht Ihnen bei Fragen gerne zur Verfügung.
T +41 43 399 89 39, franziska.schmid@zgsz.ch

Zentrum für Gehör und Sprache

Frohalmstrasse 78, 8038 Zürich
T +41 43 399 89 39, jobs@zgsz.ch, www.zgsz.ch

Von der Schultüte zur Pflasterlipolitik

Text:
Christoph Aebischer

Fotos: Marc Renaud,
Philipp Baer (2x),
Claudia Baumberger

Übergänge sind wichtige Wegmarken – und während der Ausbildung häufen sie sich. BILDUNG SCHWEIZ widmete ihnen eine Jahresserie, die nun zu Ende geht. Sie spannte den Bogen vom Schulanfang bis zur politisch aufgeladenen Debatte, ob Laiinnen und Laien im Schulzimmer helfen oder schaden.



Schnittstellen werden sie im Bildungsjargon oft genannt. Viel anschaulicher beschreibt sie der Begriff Übergänge. Er trifft die individuelle Erfahrung solcher Meilensteine auch besser: Wenn Kinder Schülerinnen und Schüler werden, Jugendliche sich für eine Ausbildung entscheiden oder Erwachsene neue Wege gehen, sind das Prozesse – spannende Prozesse. BILDUNG SCHWEIZ hat sich ihnen in den vergangenen Monaten auf unterschiedliche Art und Weise in mittlerweile 35 Beiträgen angenähert.

Und weil Menschen sich gerne an anderen orientieren, startete diese Reise mit einem Schwerpunkt zu Vorbildern. Die erfolgreichste Orientierungsläuferin Simone Niggli Luder ist unbestritten ein Vorbild. Im Interview erwähnte sie ihre eigenen: Abgesehen von Sportlerinnen und Sportlern bewunderte sie ihre Lehrerin Frau Mühlemann für die schöne Handschrift.

Lehrerinnen und Lehrer prägen Übergänge

Simone Niggli Luder geht es wie sehr vielen anderen: Nach prägenden Figuren im Leben gefragt, erwähnen viele ehemalige Lehrerinnen und Lehrer. Deren aktuelle Situation wurde in mehreren auf das ganze Jahr verteilten Artikeln aus verschiedenen Perspektiven betrachtet: der Schritt in die Pension, der Start als Lehrerin noch während der Ausbildung wie Leonie Dolder – oder mittels Kaltstart ohne spezifische Qualifikation, wie dies Ronny Siev gewagt hat.

Christian Hugi, Vizepräsident des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz, äusserte sich in einem Meinungsartikel zu unterrichtenden Laien wie Ronny Siev. Er wies im Dezember darauf hin, dass sie dies nur dank der

«Das ist ein Beruf für mich.»

Unterstützung der Klassenlehrpersonen tun könnten. Für ihn ist es höchste Zeit, sie zu stärken und mit der «Pflasterlipolitik» aufzuhören. Dieser Artikel war nicht der einzige meinungsstarke Beitrag im Rahmen der Serie. Ausser den sorgfältig argumentierenden Kommentatoren gehören auch die satirischen Intermezzi unserer Cartoonistin Marina Lutz dazu.

Ideal zum Thema Übergänge passte, dass im vergangenen Jahr die Berufsmeisterschaften SwissSkills stattfanden. Sie boten der Redaktion die Gelegenheit, Jugendliche in ihrer Berufswahl zu begleiten. Aurela aus Münchenbuchsee fand im September beim Besuch des Stands der Medizinischen Praxisassistentinnen: «Das ist ein Beruf für mich.» In dieser Ausgabe können Sie den zweiten Teil der Reportage lesen, beziehungsweise, welche Projekte aus den Wünschen gereift sind.



Leonie Dolder startete auf dem Belpberg im Kanton Bern schon ins Berufsleben, obwohl sie noch in der Ausbildung war. Foto: Hanspeter Bärtschi

Ganz sicher nicht auslassen konnte BILDUNG SCHWEIZ in diesem Zusammenhang das heisse Eisen der Bewertung und der Selektion. Bildungsforscherin Katharina Maag Merki und Berufsbildner Michael Kraft waren sich in ihrer Diskussion einig, dass das durchlässige Schweizer Bildungssystem leider eben doch nicht alle Wege offenlässt.

Ein Foto, das bleibt

Trotz problematischer Entwicklungen gibt es in diesem komplexen System von Schulen, Fachstellen und Ausbildungen auch immer wieder viele schöne Erlebnisse. Stellvertretend dafür steht die Reportage über den ersten Schultag von Erik Harmutter. Das wunderbare Coverbild unseres Fotografen Philipp Baer, auf dem der kleine Junge mit Schultüte vertrauensvoll zu seiner Mutter hochblickt, war ein intimer Höhepunkt dieser Serie.

Die Serie Übergänge geht mit dieser Nummer zu Ende. Doch, wie heute fast schon üblich, gibt es eine Zugabe: Im März geht BILDUNG SCHWEIZ nicht nur im übertragenen Sinn auf Reisen, genauer auf Schulreisen. Die Redaktion liess sich dabei vom Thema der Serie leiten: Auf den Reportagen und in den Berichten werden Sie deshalb Brücken begegnen, darunter eindrucklichen Zeugen der Ingenieurskunst, versteckten in lauschigen Wäldern, abenteuerlichen und selbst gebauten. ■

Weiter im Netz

www.LCH.ch › BILDUNG SCHWEIZ › Serien › Serie «Übergänge»
Die PDF-Sammlung aller Artikel, die in der Serie erschienen sind, steht ab 14. Februar zur Verfügung.

Der Übertritt ins Gymnasium erhitzt die Gemüter

Für viele Eltern gilt das Gymnasium als Königsweg. Entsprechend hoch ist der Druck auf Kinder und Lehrpersonen – vor allem, wenn Erwartungen enttäuscht werden. Das birgt Konfliktpotenzial.

Bildungsthemen sind selten Stoff für filmreife Geschichten – ausser es geht um den Übertritt ins Gymnasium. Die Komödie «Frau Müller muss weg» verhandelt diese verhärteten Fronten im Schulalltag, wo Eltern der Lehrerin unverhohlen ein Ultimatum stellen. Das Stück ist fiktiv, zeigt aber ein echtes Problem auf: Wenn es um die Selektion und die Zukunft ihrer Kinder geht, sind Eltern zu vielem bereit – koste es, was es wolle.

Werden sich Lehrperson, Eltern und Kinder nicht einig, entscheidet je nach Kanton eine Prüfung, die Schulpflege, eine Schlichtungsstelle oder gar ein Gericht. Letzteres kommt jedoch selten vor. Für Aufsehen sorgte allerdings kürzlich eine Aussage der Lernforscherin Elisabeth Stern. Sie sagt, dass rund ein Drittel der Mittelschülerinnen und Mittelschüler nicht ans Gymnasium gehören. Diese seien nur dort, weil akademisch gebildete Eltern ihre Kinder pushen.

Die Geschützte der Eltern

Werden Konflikte rund um Übertritte nun tatsächlich häufiger oder handelt es sich um medial aufgeblasene Einzelfälle? Roland Näf sieht jedenfalls viel Konfliktpotenzial. «Der Druck von Eltern auf Lehrpersonen hat massiv zugenommen», bestätigt der ehemalige Schulleiter. Er kennt die Bildungspolitik noch aus seiner Zeit als Grossrat für die Berner SP und Präsident der kantonalen Bildungskommission. Als Pensionierter verfolgt er das Thema weiterhin. Näf kann gut nachvollziehen, wenn Lehrpersonen den Übertritt

«Der Druck von Eltern auf Lehrpersonen hat massiv zugenommen.»

ans Gymnasium empfehlen, um Auseinandersetzungen zu vermeiden: «Sie können sich nicht vorstellen, welches Geschütz Eltern auffahren und wie aggressiv manche mit Anwälten drohen.»

Für Näf ist die Popularität der gymnasialen Bildung Ausdruck einer gesellschaftlichen Entwicklung, wo Prestige eine grössere Rolle spielt und den Kon-

kurrenzkampf fördert: «Wir ertragen es nicht, wenn es die Kinder des Nachbarn ans Gymnasium schaffen und unsere nicht.» Er sieht das Problem nicht darin, dass zu viele Jugendliche ans Gymnasium wollen, sondern die falschen. «Es ist heute eine Frage der sozialen Schicht und nicht der intellektuellen Voraussetzung. Wir brauchen am Gymnasium jene mit der nötigen intellektuellen Kreativität und mit analytischen Fähigkeiten.» Das jetzige

«Vor lauter Testen und Beurteilen geht das Fördern vergessen.»

System erlaube es, sich auch ohne mathematische und analytische Begabung bis zur Matur zu «wursteln». Man müsse dafür einfach in anderen Fächern fleissig genug sein.

Die Fixierung auf den «Königsweg Gymnasium» ist problematisch. Das beschäftigt auch Schulleiter Daniel Gebauer, der ausserdem Geschäftsleitungsmitglied des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz LCH ist. «Die Erwartungshaltungen der Schülerinnen und Schüler und vor allem der Eltern nehmen bei der Wahl der Wunschlaufbahn mehr Platz ein als das Ergründen

des tatsächlich vorliegenden Potenzials.» Er weist darauf hin, dass so ein wesentliches Ziel der Schulbildung vernachlässigt wird. «Ich habe manchmal fast den Eindruck, dass vor lauter Testen und Beurteilen das Fördern vergessen geht.»

Konflikte selten, aber belastend

Einer ruft in der Debatte zu Besonnenheit auf: «In meiner Wahrnehmung gibt es selten Konflikte. In der Regel wird eine einvernehmliche Lösung gefunden und generell ist die Akzeptanz der Schule bei der Elternschaft nach wie vor hoch.» Dies sagt Markus Neuenschwander, Leiter des Zentrums Lernen und Sozialisation der Pädagogischen Hochschule FHNW. Bei den Konflikten handle es sich um Einzelfälle, die für Lehrpersonen sehr belastend sein können und Angst vor zukünftigen Gesprächen wecken können.

Neuenschwander sieht in der Debatte um Übertritte ans Gymnasium vor allem ein Stadtphänomen, das besonders in Kantonen wie Zürich, Basel-Stadt und Genf auffällt. «Dass Akademikereltern für ihre Kinder ähnliche Abschlüsse wollen, findet sich überall, wird aber in Städten besonders intensiv diskutiert», sagt er. In ländlichen Kantonen wie Bern, Aargau oder Solothurn seien solche Konflikte viel seltener, was mit dem höheren Stellenwert



Oft schüren falsche Erwartungen den Wunsch, ans Gymnasium zu gehen. Foto: iStock/Imagésby Trista

der Berufsbildung zu tun haben könnte. Jeder Kanton hat sein eigenes System: In einigen gibt es Langzeit-, in anderen nur Kurzzeitgymnasien. Die einen regeln Übertritte mit Empfehlungen und Notenschnitt, andere kennen die Aufnahmeprüfung ans Gymnasium. Was sinnvoller ist, darüber scheiden sich die Geister.

Beim Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe praktiziert der Kanton Bern eine hybride Form. Diese habe sich bewährt, sagt Gebauer. «Sind die Eltern mit dem Übertrittsentscheid nicht einverstanden, können sie ihr Kind für eine Kontrollprüfung anmelden.» Er ist überzeugt, dass Transparenz in der Beurteilung Streitfälle vermeiden kann.

Entspannt ins Kurzzeitgymnasium

Für Neuenschwander hängt die Selektion eng mit dem jeweiligen Bildungssystem zusammen. Die Kantone Bern, Aargau und Solothurn beispielsweise führen keine Langzeitgymnasien mehr – und kennen dementsprechend auch keinen Gymnasiumsübertritt nach sechs Jahren Primarschule wie Zürich oder Luzern. Die Frage

«Können wir uns eine Schulform leisten, die zum Nachteil der Mehrheit der Jugendlichen ist?»

nach dem Übertritt ins Kurzzeitgymnasium stellt sich erst nach neun Schuljahren. «In diesem Alter entspannt sich die Selektionsfrage in der Regel. Ein solches System ist also möglich, wie die Systeme in diesen Kantonen beweisen», sagt er.

Neuenschwander verweist auf Studien, die zeigen, dass die Leistungen der Schülerinnen und Schüler in Kantonen ohne Langzeitgymnasien nicht schlechter seien. Es ist ausserdem eine Frage der Chancengleichheit. «Langzeitgymnasien dienen einer kleinen Gruppe von Schülerinnen und Schülern», sagt er und fragt deshalb: «Können wir uns eine Schulform leisten, die zum Nachteil der Mehrheit der Jugendlichen ist?» Ein Bildungssystem ohne frühe Selektion erhöhe die Chancengleichheit, wie das Beispiel Tessin zeige. Der Kanton führt bis zur 9. Klasse eine

integrierte Schule mit Leistungskursen im 8. und 9. Schuljahr.

«Hervorragende Alternativen»

Wichtig findet Neuenschwander zudem, dass Eltern besser über die Bildungsmöglichkeiten informiert werden. «Das Gymnasium ist nicht für alle der beste Weg.» Das Schweizer System sei durchlässig und

«Den Spruch vom Königsweg können wir streichen.»

der Zugang zu Hochschulen auch nach einer Berufslehre möglich.

Auch Gebauer bedauert, dass fälschlicherweise viele Eltern die Selektionsentscheide als «endgültiges Stellen von Weichen für die Zukunft ihrer Sprösslinge» auffassen. Der gymnasiale Weg gelte noch immer als «Königsweg», besonders bei Akademikerinnen und Akademikern. «Dass die Schweiz mit ihrem dualen Bildungsweg und durchlässigen Bildungssystem über hervorragende Alternativen verfügt, wird leider ausgeblendet», so Gebauer.

Intellektuelle Kreativität fördern

Für Näf lässt sich der Konkurrenzkampf ums Gymnasium rational nicht rechtfertigen.

«Die Berufsbildung ist wesentlich effizienter und die Erfolgschance ist statistisch gesehen grösser. Die Abgängerinnen und Abgänger sind wesentlich gefragter als die meisten von der Uni.» Darum fordert Näf eine Neuausrichtung der Gymnasien: «Den Spruch vom Königsweg können wir streichen. Da wird heute viel zu oft repetitives Wissen bis zum geht nicht mehr gefragt, das reicht in der heutigen Zeit der Digitalisierung nicht mehr.»

Aus seiner Sicht müsste im Gymnasium die intellektuelle Kreativität viel stärker gefördert werden. «Die Berufsausbildung ist da viel näher an der Berufswelt und hat sich darum viel geschickter entwickelt.» Ein reformiertes Gymnasium werde auf Dauer automatisch auch eine andere Klientel anziehen, ist Näf überzeugt. «Wir müssen der Öffentlichkeit stärker klarmachen, was es dafür braucht – und irgendwann wird es durchschlagen.» ■

Jonas Wydler



Im Kanton Bern geht der normale Weg ans Gymnasium via Empfehlung und nicht via Prüfung. Im Bild das Kirchenfeldgymnasium in Bern. Foto: Creative Commons/Marianabeauty

Bei uns finden
Sie die passenden
Lehrpersonen!

schuljobs.ch

Der Stellenmarkt für das Schweizer Bildungswesen

Weil die Schweiz
nicht nur
Banker braucht.

UBS engagiert sich für **die Berufslehre**.

UBS und SwissSkills helfen Jugendlichen, frühzeitig ihre Talente zu erkennen, damit sie im Berufsleben ihr volles Potenzial entfalten können. Ein gemeinsames Engagement für eine vielfältige Berufslandschaft und den starken KMU- und Wirtschafts-Standort Schweiz – unseren Mittelstand und Wohlstand.

ubs.com/swiss-skills



swiss skills |  UBS

Nach der Berufsmesse kommt der Realitätscheck beim Schnuppern

BILDUNG SCHWEIZ berichtete letztes Jahr darüber, wie sich vier Jugendliche an den SwissSkills über Lehrberufe informierten. Inzwischen haben die jungen Leute Schnupperlehren besucht. Wo stehen sie heute? Haben sich ihre Berufswünsche bestätigt oder verändert? BILDUNG SCHWEIZ hat bei den Jugendlichen nachgefragt.

Manchmal hat die Berufswahl etwas Zufälliges. Eigentlich möchte Fatlind Logistiker werden. An den SwissSkills erhielt er einen ersten Einblick in diesen Beruf. Dort hat der Achtklässler geschickt mit dem Gegengewichtsstapler einen Metallstift bewegt und sich ausführlich mit Berufsleuten und Berufsbildnern unterhalten. Seither sind mehrere Monate vergangen. Eine Schnupperlehre als Logistiker hat er noch nicht gemacht. In

Die Zeit, als mit der Lehrstelle ein Beruf fürs Leben gewählt wurde, ist vorbei.

Münchenbuchsee, wo er in die Schule geht, erklärt Fatlind der Journalistin stattdessen: «Ich werde im Januar eine Schnupperlehre als Detailhandelsfachmann machen.»

Warum nun doch nicht Logistiker? Es habe sich so ergeben. Weil sein Bruder in einem grossen Einkaufszentrum arbeite und dort nachgefragt habe, ob er eine Schnupperlehre absolvieren könne. So kam Fatlind rasch und einfach zu einer Schnupperlehre im Detailhandel. Der Beruf des Logistikers steht bei Fatlind zwar immer noch hoch im Kurs. Er will sich jedenfalls um eine Schnupperlehre in einem Logistikbetrieb bemühen. Aber

er geht die Stellensuche vor allem pragmatisch an: «Ich möchte Anfang der 9. Klasse eine Lehrstelle haben», sagt er. Das ist ihm wichtiger als der Beruf, den er erlernen wird. Denn er blickt schon weiter. Die Grundausbildung sieht er als Basis, um sich anschliessend weiterzubilden. Gerne möchte er zur Polizei oder zur Berufsfeuerwehr. Und: An der Berufsmesse SwissSkills hat er sich vorgenommen, im Rechnen besser zu werden, da Zahlen für Logistiker wichtig sind. «Ich habe gute Fortschritte im Rechnen gemacht und nehme auch mal die Aufgaben mit nach Hause», erzählt er stolz.

Aufstiegsmöglichkeiten sind wichtig

Die Zeit, als mit der Lehrstelle ein Beruf fürs Leben gewählt wurde, ist definitiv vorbei. Das zeigt sich auch bei Safaa. Sie denkt wie Fatlind bereits über ihren Lehrabschluss hinaus. Im September hat sie sich an den SwissSkills über den Beruf der Medizinischen Praxisassistentin (MPA) informiert und war sehr begeistert. Inzwischen hat sie drei Schnupperlehren absolviert: Je eine als MPA, als Fachfrau Gesundheit (FAGE) und als Fachfrau Betreuung (FABE). Am besten gefallen hat ihr der Tag als FAGE in einem kleinen Spital. Dort seien die Arbeiten sehr abwechslungsreich gewesen, und sie habe

viel helfen können. Auch die sozialen Aspekte seien wichtig gewesen. Und vor allem habe sie gemerkt, dass ihr mit dieser Grundausbildung eine Vielzahl von Weiterbildungen offenstünden, mehr als mit einem MPA-Abschluss.

Neu heisst Safaas Berufsziel Hebamme. Sie interessiert sich sehr für Medizin, hilft gerne anderen Menschen und arbeitet gerne im Team. Als Nächstes wird sie in einer Tierpraxis schnuppern gehen. Danach möchte sie nochmals eine Schnupperlehre als FAGE machen, möglichst in einem grossen Spital oder in einer Kinderstation. Sie will dort prüfen, ob die Lehre als Fachfrau Gesundheit wirklich das Richtige für sie ist.

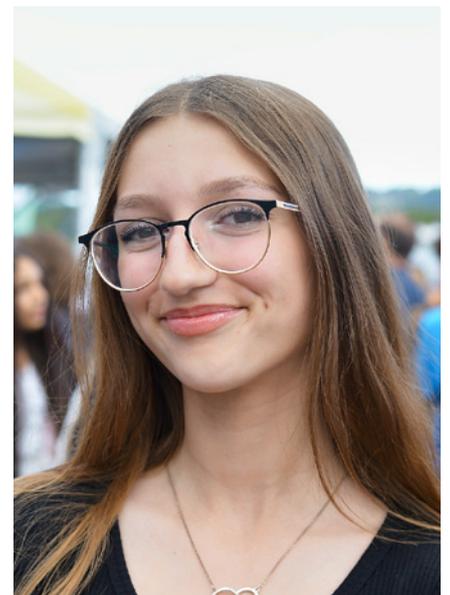
Einen anderen Weg nimmt Aurela. Auch sie hat sich damals über die Lehre zur MPA informiert. Inzwischen konnte sie in diesem Beruf schnuppern gehen: «Es hat mir sehr gut gefallen und es hat meinen Berufswunsch vollkommen bestätigt», sagt sie. Sie hat als Nächstes vor, sich für eine Lehrstelle als MPA zu bewerben.

Zuversichtlicher Lehrer

Jordi Puerro ist der Lehrer von Fatlind, Safaa, Jael und Aurela. Alle vier besuchen das 8. Schuljahr. Die Realklasse im Schulhaus Bodenacker in Münchenbuchsee umfasst das 7. bis 9. Schuljahr. Von den



Safaa hat mittlerweile drei Schnupperlehren gemacht. Ihr Berufsziel ist Hebamme.
Fotos: Claudia Baumberger



Aurela hat die Schnupperlehre als MPA gut gefallen. Ihr Berufswunsch hat sich bestätigt.

Jugendlichen der 9. Klasse hat einer bereits eine Lehrstelle, die anderen sind noch auf der Suche oder werden in ein 10. Schuljahr eintreten.

Wichtig sei die Unterstützung des Elternhauses, ist Puerro überzeugt. Wenn diese aus zeitlichen oder sprachlichen Gründen fehle, engagiere er sich stärker. Im Unterricht lehrt er die Jugendlichen, eine Bewerbung sowie einen Lebenslauf zu schreiben. Auch Telefonate und Vorstellungsgespräche werden geübt. Puerro führt Elterngespräche und besucht mit den Jugendlichen das Berufsberatungs- und Informationszentrum. Im Schulhaus gibt es zudem weitere Angebote zur Berufswahl, wie beispielsweise Berufswahlateliers oder Übungs-Vorstellungsgespräche mit Berufsbildnern, für die sich die Jugendlichen anmelden können. Puerro ist es ein Anliegen, dass die Jugendlichen mehrere Schnupperlehren besuchen und sich nicht auf einen Beruf fixieren. Das 10. Schuljahr findet er eine sehr gute Option für Jugendliche, die etwas mehr Zeit brauchen.

Die Jugendlichen der 8. Klasse möchten am Ende der obligatorischen Schulzeit jedoch am liebsten direkt in eine Lehre eintreten. Das 10. Schuljahr erachten sie eher als Zeitverschwendung. Das motiviert sie, sich in der Schule einzusetzen

und zumindest in den Fächern, die für ihre Lehre wichtig sind, gute Noten zu erzielen. Auch Jael möchte sich für das 10. Schuljahr nur anmelden, falls sie keine Lehrstelle findet. An den SwissSkills hat sie sich über den Beruf zur Fachfrau Betreuung für Kleinkinder erkundigt. Ihre erste Schnupperlehre hat sie dann allerdings in einer Demenzstation eines Altersheims gemacht: «Ich möchte auch noch andere Berufe kennenlernen», sagt sie dazu. Im Altersheim habe es ihr sehr gut gefallen, besonders weil man genügend Zeit habe, um sich um die alten Menschen zu kümmern. Mit dem vielen Putzen konnte sie sich allerdings weniger anfreunden. Als Nächstes geht sie eine Woche in einer Kinderkrippe schnuppern, danach zur Spitex und anschliessend in ein Fitnessstudio. Doch eigentlich steht für sie bereits fest, dass sie FABE für Kleinkinder lernen möchte. Sie ist zuversichtlich, eine Lehrstelle zu finden.

Weniger Lehrstellen

Der LehrstellenPuls (www.lehrstellenpuls.ch) misst die Auswirkungen der COVID-19-Pandemie auf die Lehrbetriebe und deren aktuelle und zukünftige Berufslernenden. Die Ergebnisse vom November 2022 zeigen: Das Lehrstellenangebot für den nächsten Sommer geht tendenziell

zurück. Um für ein Vorstellungsgespräch überhaupt eingeladen zu werden, sind Schulleistungen wichtig, stellt Jordi Puerro immer wieder fest. Wichtig sei aber auch

«Wer anpacken kann und sympathisch rüberkommt, findet eine Lehrstelle.»

der Eindruck, den Jugendliche bei Schnupperlehren hinterliessen: «Wer sympathisch rüberkommt und anpacken kann, findet eine Lehrstelle», sagt Puerro. Darum ist er bei den meisten seiner Schüler und Schülerinnen zuversichtlich, dass es klappen wird. Eine Zuversicht, die auch Fatlind, Safaa, Aurela und Jael teilen: Sie gehen ihre Berufswahl ohne Ängste an und glauben daran, dass sie eine Lehrstelle finden werden. Zudem wissen sie, dass ihnen viele Optionen offenstehen. Sorgen macht sich Puerro einzig um sozial auffällige und schulschwache Jugendliche. Zum Glück seien dies eher Einzelfälle, die dann individuell mehr Unterstützung erhalten. Auch ihnen will Puerro einen guten Start ins Arbeitsleben ermöglichen. ■

Claudia Baumberger



Jael will nach dem Altersheim noch an anderen Orten schnuppern.



Fatlind interessiert sich für die Arbeit in der Logistik. Wichtiger als der Beruf ist ihm jedoch, möglichst schnell eine Lehrstelle zu finden.

Zur Weiterbildung gehört auch das Ausprobieren

Im Juli 2023 veranstaltet der Verein Schule und Weiterbildung Schweiz den Sommercampus in St. Gallen. In den Kursen werden Themen wie Work-Life-Balance oder Führungsfragen aufgegriffen. Teilnehmende können auch neue Lehrmittel ausprobieren.

Vom 10. bis 21. Juli 2023 findet in der historischen Stadt St. Gallen der 132. Sommercampus von Schule und Weiterbildung Schweiz (swch) für Lehrpersonen und pädagogisches Fachpersonal statt. Teilnehmende können aus über 200 Kursen auswählen. Diese behandeln aktuelle Themen wie Klassenführung oder Achtsamkeit, persönliche Entwicklung, Führungsfragen und die Verbesserung der eigenen Schul-Life-Balance.

Weiterbildung, Freizeit und Vernetzung

Der Verein swch baut auf langjährige Erfahrung auf

Sein Ziel ist es, inspirierende, weiterbildende und zeitgemässe Kurse anzubieten. Diese sollen möglichst praxisnah sein. Gleichzeitig bietet der Sommercampus eine Plattform für Austausch, interkantonale Vernetzung, Kultur und Erholung.

Das einzigartige Konzept hat Tradition: 1884 fanden in Basel die ersten «Lehrerbildungskurse» mit 39 Teilnehmenden statt. Heute profitieren jeweils rund 1500 Kursteilnehmende vom Weiterbildungsangebot. Zusammen mit der Gastgeberstadt St. Gallen entwickelte der swch ein attraktives Rah-

menprogramm mit kulturellen Erlebnissen, Sport und Erholung.

Praktische Lehrmittel an der magistra entdecken

Die Fachaussstellung magistra ergänzt seit Jahren den Bildungsevent. Lehrmittel, didaktisches Material, Produkte für die Schulausstattung und den Schulalltag werden hier gezeigt – und können im magistra Lab getestet werden.

Erholsames Schlafen und Schlemmen

Während des swch Sommercampus lädt die wunderschöne Altstadt St. Gallens

zum Entdecken ein. Idyllische Spaziergänge, ein Bad im nahen Weiher oder eine Auszeit im Wildpark schaffen Raum und Ruhe. Erfrischung und kulinarische Leckerbissen erwarten Besuchende in der Mensa und der TreffBar am Campus. Übernachtet wird nach Gusto im Hotel, auf dem Campingplatz oder in privaten Unterkünften.

**Yvonne Guldimann,
Kommunikation swch**

Weiter im Netz
www.swch.ch

schubi®
westermann®

Flex und Flo Mathematik Flex und Flora Deutsch

Ab April 2023

Vier Themenhefte je Fach und Jahrgang – die perfekte Ergänzung für Ihren Unterricht:

- Selbsterklärend und differenziert
- Flexibel und offen einsetzbar
- Verzahnte Diagnose- und Fördermaterialien

Das passt!
Von Anfang an.

Alle Infos zum Lehrmittel:
www.schubi.ch/flex-flo-flora

Besser schreiben dank Bots

Das Programm ChatGPT schreibt überzeugende Texte. Die sind zwar nicht immer frei von Fehlern, im Unterricht eröffnet der Bot dennoch neue Möglichkeiten – zum Beispiel im Begleiten des Schreibprozesses.

Woher wissen Sie, ob dieser Text von einem Menschen geschrieben wurde? Eine naive Frage, möchte man meinen. Oder eben nicht. Denn was das textbasierte Dialogsystem ChatGPT an Texten produziert, ist beachtlich. Es übersetzt komplexe Fachliteratur, interpretiert Gedichte oder korrigiert Fehler in Programmiercode. Es schreibt auch Artikel zu beliebigen Themen oder erklärt die Winkelhalbierende.

Die Lernmaschine schummelt

Der Dienst des US-amerikanischen Unternehmens OpenAI wirkt wie eine denkende Suchmaschine. Das Programm basiert auf einer künstliche Intelligenz (KI), die im Dialog mit den Nutzerinnen und Nutzern dazulernt. Um die Textgenerierung und die zugrundeliegenden Algorithmen zu verbessern, wird ChatGPT zudem fortlaufend durch menschliches Feedback trainiert. Insofern war die medienwirksame Lancierung Ende November ein geschickter Schachzug, um noch mehr Lerndaten zu sammeln (chat.openai.com).

Doch bei aller Euphorie gilt es, kritisch zu bleiben. So hat die Zürcher Datenwissenschaftlerin Teresa Kubacka nachgewiesen, dass ChatGPT bei Quellenangaben schummelt. Sie liess den Bot einen wissenschaftlichen Essay schreiben und fragte ihn nach den Quellen. Die Angaben, die das Programm dann aufführte, waren teilweise erfunden. Der Geschäftsführer von OpenAI, Sam Altman, wies in einer Diskussion auf Twitter auf die Probleme hin und schrieb: «Wir haben noch viel zu tun in Bezug auf Verlässlichkeit und Wahrhaftigkeit.»

Rechnen trotz Taschenrechner

Was bedeutet das für Schule und Bildung? Expertinnen und Experten äussern sich entspannt. Dominik Petko, Professor für Mediendidaktik an der Uni Zürich, verglich ChatGPT im «Tages-Anzeiger» mit der Einführung des Taschenrechners in den 1970er-Jahren. Damals fragte man sich, ob das Kopfrechnen nun passé sei. Eingetreten ist das nicht. Schülerinnen und Schüler müssen das Einmaleins und die Grundoperationen nach wie vor beherrschen, um überhaupt einen Taschenrechner bedienen zu können.

In Analogie dazu sollten Schülerinnen und Schüler lernen, Textgeneratoren gezielt zu nutzen und deren Artefakte richtig einzuordnen. Das wird den Sprachunterricht beeinflussen, beispielsweise in der Betreuung des Schreibprozesses.

Textgeneratoren scheitern, wenn die Aufgabe verlangt, über eigene Erfahrungen und Gefühle zu schreiben.

Lautet die Aufgabe «Schreib einen Aufsatz zum Thema Frühling», produziert ChatGPT gängige Texte, die als Grundlage dienen können. Die Lehrperson kann sich dann stärker auf den Prozess fokussieren. Sie begleitet die Entstehung des Textes, lässt sich Ideen erklären und gibt Ratschläge, die im Aufsatz aufgenommen werden müssen. Die Erkenntnisse aus diesem Prozess helfen dann bei komplexeren Aufgaben. Denn Textgeneratoren scheitern, wenn die Aufgabe verlangt, über eigene Erfahrungen und Gefühle oder die eigene Meinung zu schreiben.

Rasante Entwicklung

Ein Beispiel, wie sich ChatGPT bei Prüfungen einsetzen lässt, präsentiert der deutsche Lehrer Hendrik Haverkamp.

Der Gymnasiallehrer lässt seine Schülerinnen und Schüler Texte schreiben, die sie mithilfe von ChatGPT aufgebaut haben. Dabei dürfen sie sich nicht blind auf die künstliche Intelligenz verlassen, sondern müssen die Textbausteine prüfen, ergänzen und allenfalls auch widerlegen (bit.ly/3Xtgq54). Eine generelle Einordnung zu Textgeneratoren und der Bedeutung für das Lernen hat die PH Schwyz vorgenommen (bit.ly/3GKQH1d).

KI-Programme haben eine beeindruckende Sprachkompetenz erlangt. DeepL, abgeleitet von Deep Learning, hat sich etabliert und sorgt für differenzierte Übersetzungsergebnisse. Das Unternehmen hat zudem kürzlich mit DeepL Write einen Schreibassistenten lanciert. ChatGPT oder Googles Pendant LaMDA wollen die Textgenerierung perfektionieren. Und nächste Anwendungen stehen schon vor der Tür. Microsoft arbeitet beispielsweise an einer Grafikanwendung namens «Designer», die aufgrund von Texteingaben automatisch Präsentationen, Grafiken oder Poster erzeugt. Es ist absehbar, dass KI-Anwendungen weitere Innovationen hervorbringen und dabei alte Lernprozesse auf die Probe stellen. ■

Adrian Albisser



Dieses Bild stammt vom Programm Dall-E. Die Aufgabe lautete, ein Gemälde über künstliche Intelligenz in der Bildung zu erstellen. Illustration: OpenAI/Adrian Albisser

Richter beurteilen angedrohten Amoklauf und strengen Unterricht

Urteile zu Gewaltvorwürfen an Schulen sind selten. Doch es gibt sie: Ein Vater drohte einer Schule mit einem Amoklauf. Er wurde dafür verurteilt. Für unschuldig befanden Richter hingegen eine Lehrerin, der Eltern einen zu strengen Unterricht vorgeworfen hatten.

Im Kanton Graubünden wurde ein Primarschullehrer vom Vater eines zwölfjährigen Schülers massiv bedroht. Der Vater teilte dem Lehrer telefonisch mit, «er bzw. jemand werde mit dem Gewehr in der Schule erscheinen und alle umlegen». Auslöser für dieses Telefonat war laut Urteil des Kantonsgerichts Graubünden, dass der Lehrer den Schüler beschuldigt hatte, im Schulhaus einen Lichtschalter beschädigt zu haben. Der Lehrer soll den Schüler – gemäss Aussage des Vaters – überdies gegen die Wand gedrückt haben.¹

Der Lehrer fühlte sich durch die Äusserung des Vaters nachhaltig bedroht,

Der Lehrer traute sich nicht mehr, mit dem Fahrrad zur Schule zu fahren.

zumal dieser Jäger ist und über eine Waffe verfügt. Der Lehrer traute sich nicht mehr, mit dem Fahrrad zur Schule zu fahren, und schloss aus Angst im Schulhaus die Türen hinter sich ab. Während des Unterrichts liess er sich durch vorfahrende Fahrzeuge vor dem Schulhaus ablenken. Er befürchtete, der Vater würde aussteigen und ins Schulhaus eindringen.

Ähnlich erging es zwei weiteren Lehrerkolleginnen, die sich aus Angst nicht mehr auf den Schulunterricht konzentrieren konnten. Während eines Tages liessen sie den Unterricht ganz ausfallen und beobachteten ständig die Vorgänge vor dem Schulhaus.

Drohung war ernst zu nehmen

Der Vater deutete einen Amoklauf an und drohte dem Lehrer damit einen ernstlichen Nachteil für dessen Leben sowie jener aller weiteren Personen im Schulhaus an. Der Lehrer durfte die Drohung so verstehen, dass die Verwirklichung der Tat vom Willen und den Handlungen des Vaters abhängig war. Das Gericht erachtete es als irrelevant, ob der Vater des Schülers tatsächlich gesagt hatte, er selbst werde in die Schule kommen und alle umlegen oder jemand werde dies tun. Entscheidend war, dass der Lehrer die Aussage in ersterem Sinne verstehen durfte. Es handelte sich damit um eine Drohung

im Sinne des Strafgesetzbuches.² Der Lehrer wusste zudem, dass der Vater auf die Jagd ging und über ein Gewehr verfügte. Es ist deshalb objektiv nachvollziehbar, dass der Lehrer und seine Lehrerkolleginnen befürchteten, der Vater werde seiner Aussage Taten folgen lassen.

Der Vater war den Lehrpersonen überdies bereits als impulsiv bekannt. Er intervenierte schon früher im Zusammenhang mit (seines Erachtens) unangemessenen Handlungen gegen seinen Sohn. So hat er gegen eine der Lehrerinnen sehr aufgebracht und in forscher und ruppiger Art Vorwürfe erhoben, weil sie seinen Sohn während einer Turnstunde hinausgeschickt hatte, damit er sich dort beruhigen kann. Gegenargumente hörte er sich nicht an.³

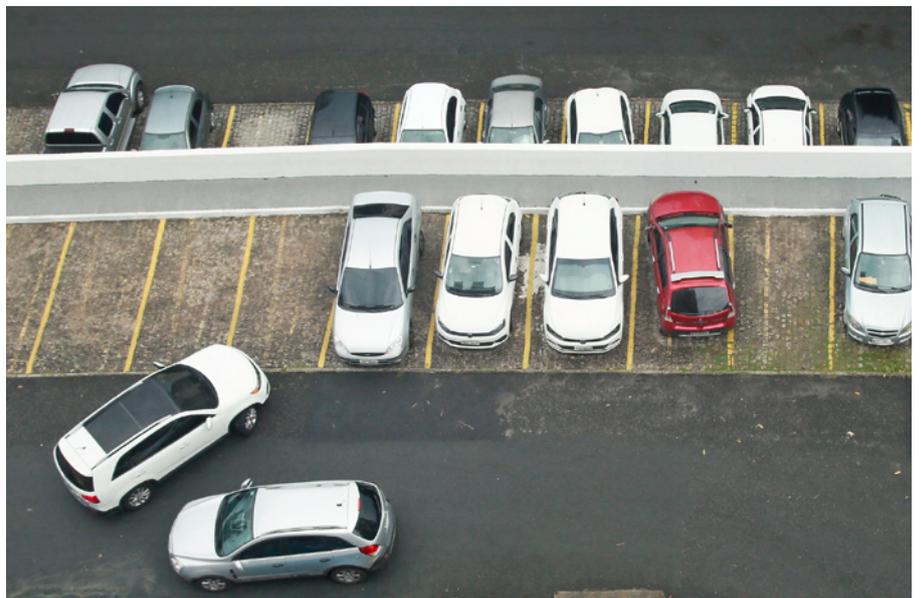
Hinderung an einer Amtshandlung

Durch die Drohung wurden nicht nur die Lehrpersonen erschreckt. Der gesamte Unterricht hat darunter gelitten. Die Furcht der Lehrpersonen vor einem Amoklauf führte dazu, dass sie alarmiert und angespannt waren. Ein Schultag fiel deshalb ganz aus. Die Drohung behinderte sämtliche Lektionen während einer gewissen Zeit und damit den Schulunterricht an sich.

Primarlehrerinnen und Primarlehrer sind Beamte im Sinne des Strafgesetzbuches (StGB). Der Vater hat sich deshalb mit seiner Drohung nach Artikel 285 StGB der Drohung und Gewalt gegen Behörden und Beamte strafbar gemacht. Er wurde vom Kantonsgericht Graubünden schuldig gesprochen. Das Bundesgericht hat das Urteil bestätigt. Der als impulsiv bekannte Mann hatte mit seiner Äusserung am Telefon in Kauf genommen, dass der Lehrer diese als Drohung auffasst und der Schulbetrieb gestört werden könnte, weil sich die Drohung gegen alle in der Schule anwesenden Personen richtete. Die Strafverfolgung erfolgte von Amtes wegen, also ohne Anzeige der geschädigten Person.

Hohe Dunkelziffer

Solche Gerichtsentscheide und Berichtserstattungen über Gewalt gegenüber Lehrpersonen sind rar. Das lässt vermuten, dass eine hohe Dunkelziffer an verbalen oder körperlichen Übergriffen existiert. Dies dürfte damit zusammenhängen, dass anders als im dargestellten Fall die am häufigsten infrage kommenden Straftatbestände wie Tätlichkeiten⁴, einfache oder fahrlässige Körperverletzung⁵, Ehrverletzungen (üble Nachrede, Verleumdung, Beschimpfung)⁶ oder Dro-



Ein Vater drohte einem Lehrer mit einem Amoklauf. Danach befürchtete dieser bei jedem Auto, das vor dem Schulhaus vorfuhr, das Schlimmste. Foto: iStock/Joa_Souza

hung⁷ nur dann strafrechtlich verfolgt werden, wenn die geschädigte Person einen Strafantrag stellt.

Strafanzeige gegen «strenge» Lehrerin

Der im Folgenden geschilderte Fall ist noch einmal anders gelagert. Gegen eine Lehrerin im Kanton Bern wurde zwar keine Drohung ausgesprochen, jedoch eine Strafanzeige eingereicht, was sie psychisch unter Druck setzte. Die Lehrerin wurde von den Eltern eines Schülers beschuldigt, ihre Fürsorge- und Erziehungspflicht verletzt zu haben.⁸ Konkret wurde ihr vorgeworfen, ihre Schüler mit dem Schulstoff zu überfordern. Sie habe in der Klasse ein Angstklima geschaffen und gefährde damit die seelische Entwicklung der Kinder. Sie habe die Kinder verbal gemassregelt, weshalb sie es nicht mehr gewagt hätten, ihre Fragen und Sorgen zu äussern. Der Lehrerin wurde vorgeworfen, sie habe die Kinder blossgestellt und einen Schüler nach Intervention seiner Eltern vor der ganzen Klasse verbal attackiert⁹.

Leistungsdruck in der Schule

Das Obergericht des Kantons Bern stellte nicht in Abrede, dass es dem betreffenden Schüler dieser Klasse eine Zeit lang schlecht ging. Es war jedoch nicht ersichtlich, inwiefern das Verhalten der beschuldigten Lehrerin (alleine oder zusammen mit anderen Umständen) die Ursache dafür war. Gemäss den Ausführungen des

Die Lehrerin soll Kinder blossgestellt und einen Schüler verbal attackiert haben.

Gerichts ist allgemein bekannt, dass Lehrpersonen von Schulkindern manchmal gefürchtet werden. Daraus lässt sich aber nicht automatisch auf eine längerdauernde Gefährdung der körperlichen und seelischen Entwicklung der Schülerinnen und Schüler im strafrechtlichen Sinne schliessen.

Im vorliegenden Fall war der Strafanzeige ein aufsichtsrechtliches Verfahren vorausgegangen. Der externe Berater attestierte der beschuldigten Lehrerin,



Blossstellen ist nicht angebracht. Strafrechtlich relevant wird dies, sobald es ehrverletzend, sexuell belästigend, religiös verspottend oder rassendiskriminierend ist. Foto: iStock/peopleimages

entgegen den Behauptungen in der aufsichtsrechtlichen Anzeige, einen guten Unterricht und eine zweckmässige Unterrichtsorganisation. Es bestanden keine Anzeichen, dass ein (permanentes) Klima der Angst geschaffen oder in grundsätzlicher Weise überhöhte Anforderungen an die Kinder gestellt worden wären.

Überdies ist, so das Gericht, im Zusammenhang mit dem Vermitteln und Überprüfen von Lernzielen ein gewisser Leistungsdruck in den Schulen nicht ungewöhnlich. Weist eine Lehrerin ihre Klasse darauf hin, dass sie eine Antwort wissen müssen, wenn sie eine Frage stellt, ist dies strafrechtlich nicht relevant, so das Gericht. Die Lehrerin hatte sich darum juristisch gesprochen der Verletzung ihrer Fürsorge- und Erziehungspflicht mit ihrem Unterricht nicht schuldig gemacht.

Was laut Gericht verbale Gewalt wäre

Lehrpersonen müssen sich gegenüber ihren Schülerinnen und Schülern durchsetzen können, um in ihrem Unterricht ein förderndes Lernklima zu schaffen. Die Grenze zur Ausübung verbaler Gewalt ist dann überschritten, wenn es sich um strafrechtlich relevante Äusserungen handelt. Hierzu gehören unter

anderem beschimpfende, ehrverletzende, sexuell belästigende, religiös verspottende oder rassendiskriminierende Äusserungen. ■

Sandra Wittich, Michael Merker

¹ Urteil des Kantonsgerichts Graubünden vom 16. Juni 2010 (SK1 10 8), bestätigt mit Urteil des Bundesgerichts (BGer) 6B_891/2010 vom 11. Januar 2011

² Art. 180 StGB.

³ Urteil des Kantonsgerichts Graubünden vom 16. Juni 2010 (SK1 10 8), S. 11.

⁴ Art. 126 Abs. 1 des Schweizerischen Strafgesetzbuches vom 21. Dezember 1937 (StGB; SR 311.0)

⁵ Art. 123 Abs. 1 StGB, Art. 125 Abs. 1 StGB.

⁶ Art. 173 f. StGB, Art. 177 StGB.

⁷ Art. 180 Abs. 1 StGB.

⁸ Art. 219 StGB.

⁹ Beschluss des Obergerichts des Kantons Bern vom 25. April 2019 (BK 19 35).

Die Autoren

Michael Merker und Sandra Wittich sind Rechtsanwältinnen der Kanzlei Baur Hürlimann in Zürich und Baden. Ihre Tätigkeitsschwerpunkte liegen im öffentlichen Recht, insbesondere im Bildungsrecht, öffentlichen Personalrecht und Verwaltungsrecht.

Mit Zylinder und Zauberstab

19 Zaubertricks für Kinder im Alter von 4 bis 8 Jahren werden im Praxisbuch «Hokus, Pokus, Fidibus» vorgestellt. Damit bringen die Kinder unter anderem Äste zum Schweben und Büroklammern zum Fliegen. Sie lassen aber auch Steine verschwinden und Flöhe hüpfen.

Ein spezieller Lichteffekt, ein schwarzer Zylinder, ein selbst gemachter Zauberstab und der richtige Zauber-spruch – mehr braucht es nicht, und schon tauchen die Kinder in die magische Welt der Zauberei ein. Eine Welt, die sie fasziniert. Zauberkunststücke haben auch im Kindergarten und in der Schule einen berechtigten Platz. Denn hinter der Zauberei steckt viel Übung, Fingerfertigkeit, Schauspielkunst und die Überwindung von Misserfolgen. Beim Zaubern lernen die Kinder, in Strukturen zu arbeiten, Reihenfolgen einzuhalten und ihr Handeln zu kommentieren. Auch Schwierigkeiten in der Sprache, in der Grob- oder Feinmotorik, in der Mathematik oder im sozialen Umgang können über die hohe Motivation der Kinder für das Zaubern erfolgreich angegangen werden.



Wenn die Kindergärtnerin zaubern kann

Wie gross das Potenzial der Zauberpädagogik ist, zeigt die Autorin Andrea-Katja Blondeau auf. Für das Praxisbuch aus dem Verlag LCH Lehrmittel 4bis8 hat sie die vielfältigen und langjährigen Erfahrungen ihrer Arbeit mit jungen Zauberkünstlerinnen und Zauberkünstlern aufgeschrieben. Grossen Wert legt sie auf die sorgfältige Heranführung ans Zaubern. Hier ist die Fantasie der Kinder gefragt, ihr Vorstellungsvermögen und wie sie in eine Rolle hineinschlüpfen können. Das Zaubern begleitet Andrea-Katja Blondeau von Kindsbeinen an. Bereits ihr Vater war Zauberkünstler und sie tut es ihm gleich. Als ausgebildete Kindergärtnerin stellt sie im Praxisbuch 19 Zaubertricks in drei verschiedenen Schwierigkeitsstufen vor.

Im Schulalltag erprobt

Gezaubert wird mit alltäglichen Materialien wie zum Beispiel Büroklammern, Kordeln, Steinen, Ästen, Flaschen und Schnüren. Die Zaubertricks sind sowohl für die Lehrpersonen als auch für die Kinder gut nachvollziehbar. Gemeinsam mit Kindern in einer altersdurchmischten 1. und 2. Klasse in Hünenberg und einem Zweijahreskindergarten in Neftenbach hat die Autorin alle Tricks nochmals erprobt und altersgemäss angepasst.

Dass die Kinder beim Zaubern mit grossem Einsatz dabei waren und viel Spass hatten, zeigen die Bilder im Buch. So sind die Zaubertricks in Wort und Bild dokumentiert, aber auch die Übungen auf dem Weg zur Zauberkünstlerin oder zum Zauberkünstler sind bebildert. Abgerundet wird der umfassende Praxisteil mit viel Wissenswertem rund ums Zaubern.

BESTELLUNG

Andrea-Katja Blondeau: «Hokus, Pokus, Fidibus. Zaubern im Unterricht mit Kindern von 4 bis 8 Jahren», Verlag LCH, 2014, 120 Seiten A4, gebunden, illustriert; Mitglieder LCH: CHF 44.10, Nichtmitglieder: CHF 49.– (+ Porto und Verpackung), Bestellungen: www.LCH.ch/webshop

PH LUZERN
PÄDAGOGISCHE
HOCHSCHULE

CAS Integrative Begabungs-
und Begabtenförderung

Stärken stärken! Begabungen der Kinder und
Jugendlichen entdecken und fördern.

Jetzt
anmelden!



www.phlu.ch

Auszeichnung für «Liederfunken»

Singen sollte in jedem Kindergarten und in der Schule Platz haben. Auch die Jury der Vereinigung zur Förderung Schweizer Jugendkultur ist davon überzeugt und hat das Praxisbuch «Liederfunken» mit dem «Goldig Chrönl»-Sonderpreis 2022 ausgezeichnet.

Musik ist eine nonverbale Sprache, welche die Lehrpersonen den Kindern auf den Lebensweg mitgeben können. Auch ohne Notenkenntnisse können Kinder musizieren und mitgestalten. Ein Lied, das die Kinder bisher nur gesungen haben, erleben sie durch die Begleitung neu. Das gemeinsame Klangbild lädt zum Ideenfinden und Improvisieren ein. Dabei begegnen die Kinder den grundlegenden Bausteinen der Musik. Zu jedem Lied gibt es einfache Ideen zum Musizieren sowie Begleitmöglichkeiten. Für die Eisfee machen die Kinder mit grossen Nägeln Eiszapfenmusik. Beim «Velo-Rock'n'Roll» braucht es

unter anderem Veloglocken für die Begleitmusik.

Lieder zum Herunterladen
Christina Schnedl hat alle Lieder selbst komponiert. Mit den Texten versucht sie nahe am Kinderalltag zu sein. So handelt ein Lied von einem Jojo, das nie zur Ruhe kommt, einer traurigen Prinzessin oder einem lustigen Schlitteltag. Die Lieder gibt es sowohl in der Originalversion als auch zum Mitsingen. Schon beim Zuhören bekommt man Lust mitzusingen. Wer das Buch kauft, bekommt die Anleitung zum Herunterladen der Lieder. Auch die Noten können separat ausgedruckt werden.

Im Buch werden direkte Bezüge zum LP21 geschaffen. Um den Unterricht möglichst ganzheitlich zu gestalten, wird auch auf die entwicklungsorientierten Zugänge und überfachlichen Kompetenzen verwiesen. Das Buch macht Mut, den Liedern, der Musik und dem Tanz wieder mehr Raum zu geben – im Kindergarten und in der Schule.

Als Anerkennung und Motivation für kreative Kulturschaffende verleiht die Vereinigung zur Förderung Schweizer Jugendkultur erstmals zusätzlich den «Goldig Chrönl»-Sonderpreis.



Christina Schnedl: «Liederfunken», 1. Auflage 2021, Verlag LCH Lehrmittel 4bis8, 128 Seiten, A4, gebunden, illustriert, inklusive Liedaufnahmen und -noten zum Download, Mitgliederpreis: CHF 51, Nichtmitglieder: CHF 68. www.LCH.ch/webshop

Gesundheit von Lehrpersonen: Arbeitgebende sind gefordert

Lehrpersonen sind überdurchschnittlich Burnout-gefährdet. Der Leitfaden «Gesundheit von Lehrpersonen» fordert systemische Verbesserungen.

Lehrerinnen und Lehrer zeigen eine überdurchschnittliche berufliche Zufriedenheit. Das hat die Studie des LCH zur Berufszufriedenheit gezeigt. Doch die Arbeitszeit und die Belastung durch neue Aufgaben steigen.

Um gesund und motiviert zu bleiben, können Lehrpersonen auf individueller Ebene viel tun. Dass das allein aber nicht ausreicht, konnte der LCH in verschiedenen Studien seines 2017 abgeschlossenen Projekts «Gesundheit von Lehrpersonen» aufzeigen.

Mit einem Leitfaden richtet sich der LCH an Schulen,

Behörden, Aus- und Weiterbildungsstätten. Einleitend wird der Unterschied zwischen Gesundheitsschutz und Gesundheitsförderung dargelegt.

An die Arbeitgeber, sei dies eine Gemeinde oder ein Kanton, stellt der LCH fünf Forderungen: erfüllbarer Berufsauftrag, korrekte Umsetzung des Mutterschaftsurlaubs und angemessene Altersentlastung, Möglichkeit von Fachlaufbahnen und Weiterentwicklung im Beruf, Kontrolle der Normeinhaltung von arbeitsplatzbezogenen Umweltfaktoren sowie ein realisierbares betriebliches

Gesundheitsmanagement. Damit dies für alle Lehrpersonen erreicht werden kann, braucht es eine Arbeitsteilung. Während der LCH auf Bundesebene Anliegen deponiert, können kantonale Verbände Verbesserungen auf Kantonsebene anstossen. Lehrpersonen können sich an ihrer Schule engagieren

Dass all diese Anstrengungen auch zur Kosteneindämmung beitragen können, kann der LCH anhand der Resultate diverser von ihm in Auftrag gegebener Studien aufzeigen. Diese und weitere hilfreiche Informationen finden sich im Anhang des Leitfadens.



Leitfaden LCH: «Gesundheit von Lehrpersonen», Mitgliederpreis CHF 13.40, Nichtmitglieder CHF 17.50 (plus Porto und Verpackung). Bestellung: www.LCH.ch/webshop

Mathematik zum Anfassen

Im Praxisbuch «Mathekinder» stellt Sonja Sarbach vier Lernumgebungen vor. Darin können sich die Kinder spielend und handelnd mit Mathematik auseinandersetzen. Bei den Lehrpersonen stösst diese Fundgrube für Lernanlässe auf grosses Echo.

Vermittlung von mathematischen Grunderfahrungen hat seit Jahrzehnten Tradition. Sonja Sarbach verfügt über langjährige Erfahrung, zuerst als Kindergartenlehrerin und später als Dozentin für Allgemeine Didaktik sowie Fachdidaktik Mathematik und Sprache mit Schwerpunkt Kindergartenstufe an der Pädagogischen Hochschule St. Gallen. In «Mathekinder» zeigt die Autorin, wie vielseitig mathematisches Tun sein kann. So stellt sie vier Lernumgebungen rund um das Thema Haus vor, in denen Kinder mit unterschiedlichen mathematischen Inhal-

ten in Kontakt kommen. Zu allen 40 Lernanlässen gibt es Hinweise, wie diese vereinfacht oder schwieriger gemacht werden können. Die Lehrperson kann die mathematische Förderung also optimal auf das einzelne Kind abstimmen. Dass bei jedem Lernanlass zudem die Kompetenzstufen angegeben sind, die dem Lehrplan 21 entsprechen, wird ebenfalls positiv beurteilt.

Spielkarten und Arbeitsblätter zum Download

Sonja Sarbach kennt die Schwierigkeiten von jungen Lehrpersonen: «Das Wissen ist da, aber das Material

fehlt.» Deshalb können alle Vorlagen für die Spielkarten und Arbeitsblätter auf www.LCH.ch/webshop kostenlos heruntergeladen werden. Das Passwort für den Download findet sich im Buch. Auch bei den Lernumgebungen hat die Autorin darauf geachtet, Materialien zu verwenden, die in Kindergärten meist vorhanden sind. Ohne grossen Aufwand lassen sich die Ideen im Unterricht umsetzen. Das Buch ist eine wahre Fundgrube für Lernanlässe, die Kindern den Weg zum mathematischen Lernen und Denken ebnet.



Sonja Sarbach: «Mathekinder», 2. Auflage 2020, Verlag LCH Lehrmittel 4bis8, 128 Seiten, A4, gebunden, illustriert, Mitgliederpreis CHF 53.10, Nichtmitglieder CHF 59. www.LCH.ch/webshop



Stadt Zürich
Entsorgung + Recycling

Helm auf! Buchen Sie spannende Rundgänge von ERZ für Ihre Schulklasse.

ERZ Entsorgung + Recycling Zürich sorgt für sauberes Wasser, für eine saubere Stadt und für saubere Energie. Auf unseren faszinierenden und lehrreichen Rundgängen durch das Klärwerk Werdhölzli und das Kehrreichtzwerk Hagenholz erfährt Ihre Schulklasse, wie wir das schaffen.

Weitere Infos:
stadt-zuerich.ch/rundgang



LCH

DACHVERBAND
LEHRERINNIEN
UND LEHRER
SCHWEIZ

SPEZIALREISE: MARIN-BIOLOGIE IN DER BRETAGNE

Landschaft und Leben im Bann der Gezeiten



Die Menhire in Carnac



Auf einem Nachtspaziergang erleben wir mit etwas Glück das «Meeresleuchten»



Sanderlinge im Watt

Die Nordküste der Bretagne ist geprägt von starken Gezeiten, die sich hier bis zu zwölf Meter hoch auftürmen. Dies hat Konsequenzen für Fauna und Flora, genauso aber auch für die Menschen. Die enormen Tiden legen die Strände zweimal täglich trocken und bringen die Vielfalt des Meereslebens auf dramatische Weise zum Vorschein. Zwischen den Tiden erscheinen bizarre Lebewesen auf dem Präsentierteller des freigelegten Meeresbodens. Die Landschaften der Bretagne sind abwechslungsreich und voller Dramatik. Wir reisen auf hohe Klippen, in Salzwiesen, Algenwälder und zu weiten Sandstränden. Der Meeresbiologe Thomas Jermann wird Sie in die Biologie der Gezeitenzone einführen und auf Spaziergänge auf den Meeresgrund und in die typischen bretonischen Lebensräume mitnehmen. Der Besuch des Gossaquariums «Océanopolis» rundet die meeresbiologischen Eindrücke ab. Die steinzeitlichen Monumente von Carnac gehören mit mehr als dreitausend Menhiren, dem grössten Tumulus (Grabhügel) Kontinentaleuropas und mehreren Dolmengräbern zu den eindrucklichsten historischen megalithischen Zeugnissen.

REISEPROGRAMM

1. Tag (Sa): An die bretonische Nordküste

TGV-Fahrt nach Paris und Busfahrt nach Fréhel bis Erquy. 7 Übernachtungen im 4*-Hôtel de Diane.

2. Tag (So): Einfluss der Gezeiten

Die Gezeiten schaffen für Meeresbewohner eigentlich «unmögliche» Verhältnisse. Das Wasser als Lebensraum ist mal vorhanden, mal verschwunden. Den Tieren und Pflanzen drohen Austrocknung, Hitze, Kälte oder salzloses Regenwasser. Wie gehen die Bewohner der Gezeitenzone mit solch unwirtlichen Bedingungen um? Wir verbringen einen gemütlichen Tag auf einem Sand- und Felswatt. Die Gezeiten bestimmen unseren Tag. Freuen Sie sich auf Geschichten über Aal, Wattwurm oder Muschelsammlerinnen.

3. Tag (Mo): Zu Fuss auf dem Meeresgrund

Die Gezeiten sind kurz nach Voll- oder Neumond am stärksten. Das nutzen wir, um den trocken gelegten Meeresboden genauer zu studieren. Wir treffen hier auf Tiere und Pflanzen, die normalerweise untergetaucht leben. Auf einem Kilometer Strandlänge finden sich unglaubliche 600 Algen- und rund 450 Tierarten.

4. Tag (Di): Kelten, Hinkelsteine und Fischerei

Die «Alignements de Carnac» sind wohl die grössten und vielleicht wichtigsten Megalith-Anlagen der Welt. Die Menhire wurden hier vor 6500 Jahren aufgestellt. Heute sind auf einer Länge von 4 Kilometern noch fast 3000 Steine zu sehen. Wir dürfen während einer Führung die ansonsten gesperrten Alignements betreten. Concarneau ist eine lebendige Hafenstadt mit Werften und grosser Küsten- und Hochseefischerei. Berühmt ist Concarneau auch für die ausgezeichneten und erst noch hübschen Sardinen-Konserven. Die «Ville close», die von Festungsmauern umgebene Altstadt, liegt mitten im grossen Hafenbecken.

5. Tag (Mi): Vogelbeobachtung an der Steilküste

Auf der spektakulären Landzunge des Cap Fréhel beobachten wir die Meeresvögel, die jeden Frühling hier in den senkrechten, siebzig Meter hohen Felsen brüten. Wir erleben Kormorane, Mantel- und Silbermöwen und Eissturmvögel hautnah. Der weithin sichtbare Leuchtturm aus den 1940er Jahren ist im Sommer begehbar. In Sicht- und Wanderweite liegt das Fort La Latte aus dem dreizehnten Jahrhundert malerisch an der Smaragdküste.

6. Tag (Do): Die Lebensräume der Küste

Die Lebensräume der Küste sind in der Bretagne besonders vielfältig. Dünen wechseln sich mit Heidelandschaften, Flussmündungen und Steilküsten in einem grandiosen Mosaik ab. Salzwiesen werden regelmässig von Meerwasser überflutet und sind bewachsen von krautigen Landpflanzen. Das ist ungewöhnlich, denn Landpflanzen ertragen normalerweise kaum Salz im Boden. Zwei kurze Wanderungen führen uns durch eine ehemalige Saline und über eine Flussmündung, und am Nachmittag geht's über Stock und Stein zu den Stränden und Klippen des Cap d'Erquy.

7. Tag (Fr): Das Aquarium am Ende der Welt

Das Ende der Welt – finis terrae oder Finistère – ist der westlichste Teil der Bretagne. Hier prallt der Atlantik mit voller Wucht auf das Land. Die Landschaft ist zerklüftet und atemberaubend schön. Wir fahren über Le Conquet zur Pointe Saint-Mathieu und danach nach Brest. Brest ist nicht für seine Schönheit berühmt, wohl aber für seinen Marinehafen und das Aquarium im Weltformat. Die bretonische Unterwasser-Fauna und -Flora ist hier grandios inszeniert.

8. Tag (Sa): Adieu Bretagne!

Der Bus bringt uns nach Paris zum Gare de Lyon. Fahrt mit dem TGV nach Basel oder Zürich.

KONZEPT & LEITUNG:
Dr. Thomas Jermann

Der Meeresbiologe und Fotograf erforscht seit Mitte der Achtzigerjahre die Gezeitenzone, jenen magischen Bereich zwischen Meer und Land. Seit seiner Diplom- und Doktorarbeit führt er Studierende und Naturbegeisterte an die Strände der Bretagne. Er freut sich, Ihnen diese meist verborgene Welt zugänglich zu machen, aber auch die landschaftlichen und historischen Höhepunkte der Bretagne vorzustellen.



8 REISETAGE

30.09. - 07.10.2023 (Samstag bis Samstag)

PREISE

ab/bis Zürich **Fr. 3120.–**
Einzelzimmerzuschlag **Fr. 390.–**
Mindest-Teilnehmerzahl: 14, maximal 20

LEISTUNGEN

- TGV 1. Klasse Zürich/Basel - Paris - Basel/Zürich
- Bequemer Bus, alle Eintritte und Führungen
- Gutes Mittelklassehotel
- 7 Abendessen, 4 Mittags-Picknick
- Klimaneutral durch CO2-Kompensation

BUCHUNG UND BERATUNG:

Reisedienst LCH

Jolanda Fraefel
Pfungstweidstrasse 16, 8005 Zürich
Tel: 044 315 54 64, E-Mail: j.fraefel@LCH.ch

Anmeldeformular unter:

www.LCH.ch/reisedienst

Studiosus

Intensiverleben

Von Sizilien bis zum Nordkap – die Vielfalt Europas entdecken

Dem Atem des Meeres in der Bretagne lauschen, dem stolzen Blick der Flamenco-Tänzerin in Sevilla begegnen oder den Elfen und Trollen auf Island nachspüren: Der neue Studiosus-Katalog Europa steckt voller Erlebnisse und unvergesslicher Momente!



Menschen und ihrer Kultur begegnen

Egal, wofür Sie sich entscheiden, mit Studiosus erleben Sie ein Land immer hautnah und mit all seinen Facetten: Studiosus hat Treffen mit interessanten Einheimischen wie Winzern, Rangern oder Musikern organisiert, die Ihnen von ihrem Alltag und Berufsleben erzählen. Und erstklassige Reiseleiterinnen und Reiseleiter verschaffen Ihnen tiefe Einblicke in die Kultur Ihres Reiseziels.

Klein, aber fein

Falls Ihnen eine Studienreise nicht entspannt genug und ein reiner Badeurlaub zu langweilig ist, schauen Sie sich doch die beliebten Angebote von Studiosus smart & small an. Hier sind Sie in einer kleinen Gruppe von maximal 15 Gästen unterwegs, mit viel Zeit zur Erholung und um Ihre charmanten, kleinen Hotels zu genießen. Der smart & small-Katalog bietet über 30 Reisen in Europa.

Nachhaltig unterwegs

Mit Studiosus wählen Sie einen umweltbewussten und sozial verantwortlichen Reiseveranstalter: Zum Beispiel kompensiert Studiosus alle Treibhausgas-Emissionen, die durch die Flüge, Bus-, Bahn- und Schiffsfahrten, Übernachtungen und Verpflegung auf den Reisen entstehen.

Lust auf nachhaltige Reisen mit Studiosus?

Wenn Sie Kataloge anfordern oder mehr über Studiosus erfahren möchten, rufen Sie uns einfach an.

Offizielle Verkaufsgesellschaft von Studiosus
Reisedienst LCH
Pfungstweidstrasse 16 · 8005 Zürich
Tel. 044 315 54 64 · www.LCH.ch

LCH

DACHVERBAND
LEHRERINNEN
UND LEHRER
SCHWEIZ

AUSSTELLUNG

Karikaturen des Jahres 2023

Das Museum für Kommunikation in Bern zeigt mit «Gezeichnet 2022» einen Jahresrückblick auf die wichtigsten Ereignisse und Diskussionen des vergangenen Jahres. 50 Schweizer Karikaturistinnen und Cartoonisten stellen ihre Werke aus. Nicht selten gelingt es ihnen, mit einer einzigen Zeichnung besser den Kern einer Geschichte zu vermitteln als mit einem ausführlichen Text. Der Humor bietet einen leichten Zugang, die Zuspitzung sorgt dafür, dass wir sofort verstehen, worum es geht. Die Ausstellung dauert bis 26. Februar 2023. Das Museum hat für Schulen ein Arbeitsblatt vorbereitet. Mehr Informationen: www.mfk.ch



Cartoon: Felix Schaad

WEITERBILDUNG

Traumapädagogik als Unterstützung

Die Organisation Achtsame Schulen Schweiz bietet Vertiefungskurse zu «Achtsamkeit und Traumapädagogik» an. Diese sollen Lehrpersonen unterstützen, die Flüchtlingskinder in ihren Klassen haben. Ukrainische Lehrpersonen, die hier in der Schweiz tätig sind, können gratis an den Kursen teilnehmen. Achtsame Schulen Schweiz ist eine nicht gewinnorientierte Organisation aus Zürich und Winterthur. Sie fördert die Einführung der Achtsamkeitspraxis ins Schweizer Schulsystem, um Lehrpersonen, Schüle-

rinnen und Schüler bei der Bewältigung ihrer grössten Herausforderungen zu unterstützen. Mehr Informationen: www.achtsameschulen.ch

LEHRMITTEL

Datenschutz für Zyklus 2

Die Fähigkeit, sich selbstbestimmt und kritisch in der digitalen Umwelt zu bewegen, ist eine Voraussetzung für das erfolgreiche Leben in der Informationsgesellschaft. Die Datenschutzbeauftragte des Kantons Zürich lanciert darum ein neues Lehrmittel. Nach «Geheimnisse sind erlaubt», dem international ausgezeichneten Online-Lehrmittel für vier- bis neunjährige Schulkinder, folgt nun «Meine Daten, meine Spuren» für Schülerinnen und Schüler des Zyklus 2. Darin werden vier Unterrichtseinheiten bereitgestellt. Das Lehrmittel für den Zyklus 3 erscheint im Frühjahr 2023. Bezüge zu den Kompetenzen des Lehrplan 21 sind am Ende der einzelnen Unterrichtseinheiten aufgelistet. Mehr Informationen: www.datenschutzlernen.ch

STUDIE

Schulroboter fürs Wohlbefinden

Einen Schulroboter, um das Wohlbefinden und die Gesundheit von Primarschulkindern zu fördern? Was auf den ersten Blick sehr futuristisch erscheint, soll durch das von der Berner Fachhochschule getragene Projekt «ePartners4all» initiiert werden. Roboterbasierte Programme zur Förderung von Selbstvertrauen, Stressregulation und sozial-emotionaler Entwicklung sollen in Primarschulklassen erfahrbar gemacht und evaluiert werden. Aktuell werden Schulklassen gesucht, die beim Projekt mitmachen wollen. Mehr Informationen: natalie.bez@fhf.ch und auf www.epartners4all.com

BERUFSWAHLUNTERRICHT

Profolio.ch
Berufswahl einfach digital
Made with ❤️ in Bülach, Zürich und Basel

jetzt gratis testen

DIENSTLEISTUNGEN

SWISSDIDAC
Geschäftsstelle
3360 Herzogenbuchsee
Tel. 062 956 44 56
Fax 062 956 44 54

Dienstleistungen für das Bildungswesen
Services pour l'enseignement et la formation
Servizi per l'insegnamento e la formazione
Services for education

www.swissdidac.ch

COMPUTER UND SOFTWARE

CMI LehrerOffice®

DAMIT IM SCHULALLTAG ZEIT FÜRS WESENTLICHE BLEIBT

Die ausbaubare und flexible Softwarelösung für Lehrpersonen - cmi-bildung.ch

INTERAKTIVE TAFELANLAGE

L+S Schul- und Büroeinrichtungen
Hauptstrasse 34
CH-8580 Sommeri
www.ls-technics.com info@ls-technics.com
DESIGN + TECHNICS Tel. +41 71 414 01 10 Fax +41 71 414 01 25

LEHRMITTEL/SCHULBÜCHER

HLV
Heilpädagogischer Lehrmittel-Verlag

Lehrmittel und Unterrichtshilfen für lernschwache Kinder

Zyklus 1–3 im integrativen Unterricht

Arsenalstrasse 24, 6010 Kriens
Tel. 032 623 44 55

www.hlv-lehrmittel.ch

SCHULEINRICHTUNGEN/MOBILIAR

L+S Schul- und Büroeinrichtungen
Hauptstrasse 34
CH-8580 Sommeri
www.ls-technics.com info@ls-technics.com
DESIGN + TECHNICS Tel. +41 71 414 01 10 Fax +41 71 414 01 25

SCHULEINRICHTUNGEN/MOBILIAR

Technische Fachschule Bern
Werktische für die Schulwerkstatt
www.tfbern.ch 031 337 37 83

NOVEX
Schul- und Büroeinrichtungen
Bellevuestrasse 27, 6280 Hochdorf
041 914 11 41 | info@novex.ch | www.novex.ch

hüBA
- Schülerische & -stühle, Lehrere Arbeitsplätze
- Stühle & Tische für Aulen, Säle, Tagesstrukturen, Pausenbereiche
- Möbel & Sonderanfertigungen für Menschen mit Behinderungen
Herstellung und Entwicklung in der Schweiz
Hüba AG Staldenhof 13 6014 Luzern 041 250 32 87 hueba.ch mail@hueba.ch

SPIEL UND SPORT

Natürlich bewegen
bimbo
HINNEN Spielplatzgeräte AG - Telefon 041 672 91 11 - www.bimbo.ch

buerli
Mitten im Spiel
Spielwelten und Parkleben
buerli.swiss

IRIS Pädagogisch wertvolle Spiel- und Lebensräume
Spielwelten
Hoher Lernwert und intensive Bewegungsförderung
www.iris-spielwelten.ch
info@iris-spielwelten.ch
Telefon 041 931 03 96

WERKEN/HANDARBEIT/KUNSTSCHAFFEN

Holzbearbeitungsmaschinen und Werkzeuge: für jedes Schulbudget, verlangen Sie Unterlagen/permanente Ausstellung

HM-SPOERRI AG Weieracherstrasse 9 | CH-8184 Bachenbülach |
Holzbearbeitungsmaschinen Tel.: 044 872 51 00 | www.hm-spoerri.ch

Alles, was Kunst braucht.
www.boesner.ch
boesner

KULTURFERIEN

Als Chor verreisen

Singend unterwegs mit einem Chor, der jeweils nur für eine Reise existiert? Nach einem freiwilligen Vorstreffen in der Schweiz entwickelt die Gruppe ein vielfältiges Repertoire und übt es auf einer Reise ein. Markus Cslovjecsek, Chorleiter und Dozent an der Fachhochschule Nordwestschweiz, bietet gemeinsam mit lokalen Expertinnen und Experten folgende Reisen an: Singen, wandern und staunen in Kappadokien (11. bis 20. April 2023; pauschal ab CHF 2490) und singend unterwegs in Georgien (15. bis 25. Juli 2023; pauschal ab CHF 2690). Unverbindliche Unterlagen erhältlich bei Markus Cslovjecsek (m.cs@solnet.ch).

LEHRMITTEL

Den Umgang mit Geld erlernen

MoneyFit ist ein interaktives Lernangebot zum Umgang mit Geld. Es führt Schülerinnen und Schüler spielerisch an Finanzthemen heran. Ein Arbeitsheft unterstützt Lernende ab dem Zyklus 2 bei der Erarbeitung von Themen wie Tauschhandel, Sparen oder Geld verdienen. Ab dem Zyklus 3 befassen sich die Lernenden im digitalen Lehrmittel mit Fragen wie «Wie werden Preise gemacht?» oder «Wie verwaltest du dein Geld?». Module zu Anlegen, Lohnabrechnung, Internethandel oder digitaler Sicherheit erweitern das Angebot für die Sekundarstufe II. Für Lehrpersonen bietet MoneyFit eine kostenlosen Online-Einführung an. Mehr Informationen: www.moneyfit.ch

AUSSTELLUNG

Lernen im Materialarchiv

Ob Farbe, Metall oder auch Kunststoff – das Materialarchiv im Gewerbemuseum Winterthur ermöglicht vielfältige Erfahrungen mit

unterschiedlichsten Materialien: Die Kinder und die Jugendlichen erforschen die Eigenschaften der Materialien mit allen Sinnen, können Bearbeitungsverfahren nachvollziehen oder entdecken Bezüge zur Menschheitsgeschichte und zu unserer heutigen Gesellschaft. Lehrpersonen können das interaktive Labor für Materialrecherchen für ihren Unterricht nutzen und ganzjährig zahlreiche Workshops oder Führungen für Klassen aller Stufen buchen. Klassen der Sekundarstufe II können ausgewählte Workshops und Führungen im Material-Archiv kostenlos buchen. Mehr Informationen: www.gewerbemuseum.ch > Angebote > Schulen

AUFLÖSUNG CARTOON

Jugendsprache

Annäherungsweise Übersetzung der Sprechblase des Cartoons auf Seite 15 dieses Hefts: «Mein Kollege ist so souverän. Ich sage ihm: Cool, Kumpel! Du bleibst einfach zuhause und entspannst dich dort ohne Hygienemaske.» Mehr Informationen: www.bedeutungonline.de > Jugendworte und Jugendsprache des Jahres 2022

Die Beiträge der Rubrik «Bildungsmarkt» beruhen in der Regel auf Einsendungen an BILDUNG SCHWEIZ oder auf Informationen von Inserenten. Nur in namentlich gezeichneten Ausnahmefällen ist damit eine Empfehlung der Redaktion verbunden.

Singend Unterwegs – Programm 2023

Singst du gerne?
Lernst du gerne andere Menschen und andere Kulturen kennen?
Die VIATORES CANTANTES werden unterwegs zum Chor. Auf jeder Reise neu!
Kontakt: Markus Cslovjecsek m.cs@solnet.ch

«Wir müssen Hand in Hand arbeiten»

Zum Schluss stellt BILDUNG SCHWEIZ einer Persönlichkeit drei Fragen. Dieses Mal beantwortet sie David Rey, Präsident des Syndicat des enseignant-es romand-es (SER).

BILDUNG SCHWEIZ: David Rey, wie haben Sie das erste halbe Jahr als Präsident des SER erlebt?

DAVID REY: Ereignisreich. Mein Amtsantritt fiel mit dem Beginn des Schuljahres 2022/23 zusammen. Wir organisierten zusammen mit dem LCH eine gemeinsame Pressekonferenz zum Schulstart. Aktuelle Themen wie der Lehrkräftemangel und die Ankunft von Schülerinnen und Schülern aus der Ukraine sorgten für ein starkes Medienecho. Es galt, koordiniert damit umzugehen. Ich bin seit 15 Jahren Lehrer und zudem Präsident des Walliser Verbands der Oberstufenlehrpersonen. Trotzdem musste ich mich daran gewöhnen, mich in meiner neuen Funktion richtig zu organisieren. Ich musste viele Sitzungen, die Zusammenarbeit mit dem LCH sowie Anfragen von Mitgliederverbänden, Medien und weiteren Partnern jonglieren. Das löste einen wahren Wirbelsturm in meiner beruflichen und persönlichen Agenda aus. Nachdem sich der erste Sturm jedoch gelegt hatte, gelang es mir, mich zurechtzufinden und die Prioritäten richtig zu setzen.

In der Deutschschweiz ist der Lehrpersonenmangel ein grosses Problem. Wie ist die Situation in der Romandie?

Wir haben in der Romandie noch nicht das gleiche Ausmass erreicht. Anzeichen

stellen wir aber fest. Es wird beispielsweise immer komplizierter, ausgebildete Stellvertreterinnen und Stellvertreter zu finden. Einige Fächer sind besonders betroffen, wie etwa Deutsch. Einen grossen Mangel gibt es auch in Sonderpädagogik. In einigen Kantonen mussten punktuelle Massnahmen ergriffen werden, um den Lehrpersonenmangel zu beheben. Die Behörden haben die Situation jedoch



David Rey. Foto: zVg

erkannt. Es wird nun über Lösungen diskutiert. Diese sollte man allerdings gut prüfen. Senkt man die Anforderungen für die Zulassung an die Pädagogischen Hochschulen, ist das beispielsweise keine gute Lösung. Angehende Lehrpersonen benötigen eine qualitativ hochwertige Ausbildung, bevor sie das herausfordernde Studium an der Pädagogischen Hochschule in Angriff nehmen.

Wie sollen LCH und SER in Zukunft zusammenarbeiten?

In den ersten Wochen als Präsident des SER wurde mir bewusst, wie gross die Kluft zwischen unseren beiden Dachverbänden ist – aber auch, welche gemeinsamen Ziele wir haben. Unsere beiden Organisationen unterscheiden sich nicht nur in Bezug auf die Struktur, sondern auch in der Art und Weise, wie wir arbeiten. Die «feinere» Struktur des SER zwingt uns, Zeit für unsere Aktivitäten gut einzuplanen. Der LCH dagegen hat aufgrund seiner Grösse ein grösseres Handlungspotenzial. Trotzdem müssen wir Hand in Hand arbeiten, um den Lehrberuf, aber auch die Qualität der Ausbildung in der Schweiz zu verteidigen.

Die Dossiers, die wir gemeinsam auf nationaler Ebene führen – beispielsweise der Lehrpersonenmangel – zeigen, dass es für alle Sprachregionen der Schweiz von Vorteil ist, wenn wir unsere Stimmen vereint zu Gehör bringen. Ich wünsche mir sehr, dass wir unsere Zusammenarbeit und unseren Austausch fortsetzen. Dabei wird uns die Plattform «formation.ch» helfen. Der endgültige Name und die Statuten stehen noch nicht fest. In Zukunft wären gemeinsame Versammlungen oder Veranstaltungen, an denen sich beide Dachverbände beteiligen, ein schönes Bild des Zusammenhalts. ■

BILDUNG SCHWEIZ demnächst

Motivation für Sportmuffel

Sportunterricht soll bei Kindern und Jugendlichen Bewegung und Gesundheit fördern. Doch nicht alle lassen sich dafür begeistern. BILDUNG SCHWEIZ geht der Frage nach, woran das liegt und was man ändern kann.

Brücken der Schweiz

Schulreisen gehören zu den Höhepunkten des Schuljahres. Um Lehrpersonen die Wahl des Ausflugsziels zu erleichtern, liefert BILDUNG SCHWEIZ jedes Jahr Ideen. Dieses Mal geht es um Brücken in ihrer ganzen Vielfalt.

Antoinette Killias im Interview

Seit August 2022 ist Antoinette Killias Geschäftsführerin des Dachverbands Lehrerinnen und Lehrer Schweiz. Nun gibt sie ihr erstes Interview.

Die nächste Ausgabe erscheint am 1. März.



gedruckt in der
schweiz

Gedruckt UPM Finesse Premium silk, 130 g/m² (Umschlag) und UPM Star matt 1.2 H, 70 g/m² (Inhalt)

Wer sich für das Papier interessiert, findet es im Internet unter: upmpapier.com



AZB
CHZ-8005 Zürich
P.P./Journal
Post CH AG
Bildung Schweiz
31789

Alles für den Unterricht für die Zyklen 1 bis 3

E-Learning

- Projektwoche «Frisch auf den Tisch» für alle Zyklen
- interaktive Arbeitsblätter für alle Zyklen
- Lehrfilme für alle Zyklen
- «Vom Gras ins Glas» für die Zyklen 1 und 2
- «Suisse Quiz» für den Zyklus 2
- Dossier «Food Waste» für den WAH-Unterricht und den Zyklus 3
- «Food Check» für den WAH-Unterricht und den Zyklus 3



Projektwoche «Frisch auf den Tisch»

Ihre Schülerinnen und Schüler erfahren Spannendes rund um die Produktion, die Verarbeitung und den Konsum landwirtschaftlicher Erzeugnisse aller Art.

www.swissmilk.ch/schule



Newsletter

Abonnieren Sie unseren Newsletter. Sie erhalten regelmässig neue Arbeitsblätter für alle Schulstufen. Zur Anmeldung: www.swissmilk.ch/schule

Swissmilk ist Ihr Ansprechpartner, wenn es um Milch und Milchprodukte geht. So vielfältig die Milch als Nahrungsmittel ist, so vielfältig lässt sie sich thematisch auch im Unterricht einsetzen. Swissmilk bietet abwechslungsreiches Material für unterschiedliche Unterrichtsformen an.

www.swissmilk.ch/schule

Znüni: Poster und Broschüren

Wir bieten Informationsmaterial dazu: www.swissmilk.ch/shop



Tag der Pausenmilch

Nehmen Sie mit Ihrer Klasse oder Ihrem Schulhaus teil. Informationen unter www.swissmilk.ch/pausenmilch



Informationen

schule@swissmilk.ch

Swissmilk

Agriscuola

